

Heute
Gedachte

Anzeigenpreise: Die 7 gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3 gem. Kamezeile (mm) 60 Gr., Eingeladnes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeits-
nehmende Vergütungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter à 1.50, jedes
weitere Wort 10 Groschen. Anschlag: 50% Zuschlag. Postfachkonto: T.wo
Wyd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zeitschrift für
Deutschland: Dresdner Bant, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

4 Millionen Arbeitsloser in den Arbeitsprozeß eingegliedert

Der Vertrag wird für weitere fünf Jahre verlängert. Für die Türkei unterzeichneten Ministerpräsident Ismet Pascha und Außenminister Rüşdy Bey. Anlässlich der Unterzeichnung des Vertrages wurden einige Ansprachen gehalten, die sich durch besondere Herzlichkeit auszeichneten. Die ungarischen Minister traten um 19 Uhr die Rückreise nach Ungarn an.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 23. Oktober 1933.

Die Nacht zu schaden, zeigt gar leicht den Willen.
Grillparzer.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

1546 † Der Bildhauer Peter Flötner in Nürnberg (* 1485).
1801 † Der Komponist Albert Rorking in Berlin (* 1851).
1806 † Der Dichter Adalbert Stifter in Oberplan (* 1808).
1844 † Der Maler Wilhelm Leibl in Köln (* 1900).
1903 † Der Lustspiel-Dichter Gustav v. Moser in Göttingen (* 1825).

Sonnenaufgang 6 Uhr 21 Min. Untergang 16 Uhr 31 Min.
Die Sonne tritt in das Tierkreiszeichen des Skorpions.
Beginn des zweiten Herbst-Sonnenmonats.
Mondaufgang 12 Uhr 19 Min. Untergang 18 Uhr 47 Min.
Mond in Südweste.

Neue Bücher in unserer Deutschen Bücherei

Uns wird geschrieben:

Für die Zeit der langen Herbst- und Winterabende ist das Lesen eines guten Buches ohne Zweifel die angenehmste und nützlichste Beschäftigung. Wir werden uns oft gar nicht klar, welche große Bedeutung die Bücher für unser Innenleben haben. Im Buche finden wir oft das, was wir im Leben entbehren müssen. Das Buch erweitert unseren Gesichtskreis, macht uns edler und freier und gibt dabei noch Entspannung von der Mühe und Last des täglichen Berufslebens. Die Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, ist bestrebt, ihre Bestände so zu vergrößern, daß sie alle deutschen Kreise von Lodz und Umgebung, die Interesse dafür haben, mit deutschen Büchern versorgen könnte. Sie stellt jedes Jahr eine wachsende größere Zahl von neuen Büchern ein. So sind seit Ostern dieses Jahres 616 Bücher, in den letzten zwei Wochen allein 125 neue Bücher eingekauft worden. Es befinden sich darunter sowohl die wertvollsten Neuerscheinungen der letzten Zeit, wie auch Neuauflagen guter alter Werke. Auch die Gegenwartsfragen behandelnden wissenschaftlichen Werke sind berücksichtigt worden. Die Bücherei ist dadurch in der Lage, zahlreichen weiteren Lesern Belehrung und edle Unterhaltung bieten zu können. Je mehr Leser die Dienste der Bücherei in Anspruch nehmen, um so stärker kann sie ihre Bestände vergrößern. Anmeldungen werden täglich entgegengenommen. Die Bücherei ist täglich geöffnet, für Kinder von 3-5 Uhr, für Erwachsene von 5-8 Uhr abends. Die an sich recht niedrigen Leihgebühren sind so gestaltet, daß jedermann, ohne sich anzustrengen, sie leicht entrichten kann.

p. Forderungen der Hauswörter. Im Saale des ehemaligen Bildungskinos am Wasserring fand gestern eine Versammlung der Hauswörter statt, in der Vorträge über die Notwendigkeit einer Alters- und Unfallversicherung und über die Notwendigkeit einer Einstellung der Aushebungen und Rindungen gehalten und gegen die individuellen Beiträge der Hauswörter mit den Hauswörtern gesprochen wurde. Die Referate sollen zu einer Denkschrift zusammengefaßt, von allen Hauswörtern von Lodz unterzeichnet und dem Ministerium für soziale Fürsorge übermittelt werden.

Die Eröffnung der Kunstausstellung

im Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein.

Gestern mittag gegen 1/2 1 Uhr fand in den in überaus geschmackvoller Weise hergerichteten Räumen des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins die Eröffnung der Bilderausstellung von Ottokar Gräbner-Danzig und Friedrich Kunzler-Lodz statt. Die Feier, zu der sich ein zahlreiches erlesenes Publikum aus den Kreisen des geistigen deutschen Lodz eingefunden hatte, wurde von dem stellv. Vorsitzenden, Chefredakteur Adolf Kargel, mit den folgenden Worten eingeleitet:

„Meine Damen und Herren!

Im Namen des Deutschen Schul- und Bildungsvereins heiße ich Sie alle herzlich willkommen, insbesondere den Konful des Deutschen Reichs, Herrn Dr. Moll.

Ferner grüße ich die heutige Vortragende Frau mag. Schwarz und den heimischen Künstler Herrn Kunzler.

Allen denen, die sich um das Zustandekommen der heute zu eröffnenden Ausstellung bemüht haben, danke ich herzlich.

Die Kunstausstellung ist bereits die zweite, die in diesen Räumen stattfindet. Sie stellt unter Beweis, daß es dem Schul- und Bildungsverein mit der von ihm vor einem Jahr beschlossenen Erweiterung seines Arbeitsprogramms durch Förderung von deutschen Talenten ernst ist. Durch engste Zusammenarbeit mit der jungen Generation will der Verein den Kreis seiner Tätigkeit immer weiter ziehen.

In diesem Sinne eröffne ich die Ausstellung und damit die Reihe der dieswintertlichen Veranstaltungen des Schul- und Bildungsvereins.“

Hierauf erteilte er Frau mag. Magdalene Schwarz das Wort zu ihrem Vortrag

Strömungen in der neuzeitlichen Kunst.

Frau mag. Schwarz führte u. a. folgendes aus:

Es gibt Dichter, die in ihren Gedichten malen und Maler, die in ihren Bildern dichten. Ein Blick über diese Bilder zeigt, daß hier nicht gezeichnet wird, sondern nur gemalt. Vielleicht gerade deshalb, weil es nicht empfundene und gedichtete Bilder, sondern geschaute und gemalte Bilder sind, wird manches wohl nicht verstanden und vielleicht abgelehnt werden.

Das ist das Schicksal der modernen Kunst überhaupt. Deshalb sei hier einmal gefragt: Was erschwert uns das Verständnis moderner Kunst? Woran liegt es, daß auch heute noch viele an den Bildern Hobbys, Köpfe, Van Goghs vorbeigehen und nichts an ihnen finden? Die Hobbyschen Alpen: Wir erwarten grüne Matten, stehende Wollen, einsame Pläzchen, schöne Aussichten. Und nun bei Hobbys: nichts davon. Keine Herden, Waldkapellen, schattige Matten. Da sind nur Farbflecke recht hart aneinandergepresst, — aber keiner hat Alpen so regen lassen, Sonne so auf Stein gelegt, keinen lieben Sonnenschein, sondern das große Gestirn, das unnahbar und fern durch Weltraumräume sein Licht auf diese Gipfel legt, auf kalten Stein. — Das ist nicht sentimental, sondern kosmisch gesehen — aber wir erschrecken vor diesem Bild und suchen die liebliche Landschaft, die Heimat unserer Gefühle und sehnen uns zurück nach dem Abendessen Maries, der jahrzehntelangen in rotem Mahagonirahmen alle Salons dekorierte.

Der Maler aber sieht an diesen sentimentalischen Gelüsten

des Publikums vorbei eine Landschaft, ein Flachland vielleicht mit häßlichen Häusern und einem langen Baum. Er sieht diese Landschaft vielleicht in der Mittagsonne und ihm ist sie mehr wert als die erträumten Wunschlandschaften unseres Herzens. Er dient diesem Stück Wirklichkeit. Er sagt es aus, und es erscheint ihm sehr häßlich, wollte er sich zum Herrn dieser Landschaft machen und sie verbessern und ändern.

Wie mit der Landschaft ergeht es uns mit dem religiösen Bild. Man erschrickt vor dem Abendmahl Nolde, vor Kohns „Propheten“ und bewundert immer noch den Thormaldsen'schen Christus. Und weiß nicht, daß er uns gerade deshalb so leicht eingeht, weil er nicht aus Leidenschaft, Not, Erlebnis heraus geschaffen ist, sondern ein klassisches Nachwerk ist: glatt, kalt, ästhetisch, schöne Gebärde.

Das Zurückgewiesenwerden ist nicht nur das Schicksal der modernen Kunst, sondern der deutschen Kunst in besonderem Maße. Deshalb war die Gotik so lange vernunft und mißverstanden als eine barbarische, wilde, formlose, unschöne Kunst, weil man so sehr unter dem ästhetischen Ideal der Antike stand, daß man eine leidenschaftliche Kunst, die aus der Tiefe des Erlebens der Form springt und es wagt, häßlich zu sein, nicht verstand. Man spürte nichts von der Kraft, von der Not, von der Wahrheit — man vermehrte nur Schönheit.

Heute stehen wir ähnlich vor einem Hobbys und Van Gogh. Und es ist ein Doppelpasses, das es uns erschwert, diese Bilder zu verstehen: Wir haben nicht nur ein ästhetisches, sondern auch ein verbürgerlichtes Kunstideal. Ästhetisch: wir fordern noch immer vom Bild, daß es schön sei, gefällig, eine Freude und Entspannung. Bürgerlich: wir verstehen unter Bild noch allzu oft Zimmermaler. Bilder seien dazu da, unser Heim, unsere Wände zu schmücken. Aber Kunst ist nicht ästhetisch und nicht bürgerlich. Alle große Kunst und die moderne in besonderem Maße ist Weltanschauung, Auseinandersetzung. Je tiefer, eigenartiger und notwendiger der Künstler steht und erlebt, desto unverständlicher werden oft seine Bilder sein, aber immer stehen sie jenseits von schön und häßlich. Das müßte uns immer wieder ganz tief bewußt werden: Kunst hat nichts mit Ästhetik zu tun. Kunst ist eine viel ernstere Angelegenheit. Sie hat Teil an den letzten tiefsten Auseinandersetzungen mit dem Leben. Und zwar nicht nur die Kunst, die das philosophische, religiöse, soziale hat, den großen Gegenstand, sondern gerade die Kunst des Alltäglichen, Schlichten, Gewöhnlichen. Es kann in einem Stillleben mehr Bekenntnis, Weltanschauung, Tiefe stehen als in einer Madonna, einem religiösen Bild.

Das gilt für alle Künstler, ganz gleich, welcher Richtung sie angehören. Die moderne Kunst ist nicht einheitlich gerichtet. Sie sieht im Wechsel die Seele. Und nicht nur, daß die einzelnen Künstler verschiedene Wege gehen, auch der einzelne geht in seinen Bildern verschiedene Wege. Indes sind es ganz besonders zwei Richtungen, mit denen sich die moderne Kunst auseinandersetzen muß: Impressionismus und Expressionismus. Diese beiden Begriffe bezeichnen ein Doppelpasses. Erstens bezeichnet man damit die historische Epoche, den Stil einer bestimmten Generation, also Impressionismus: das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, Expressionismus: das 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts — aber damit sind die Begriffe nicht erschöpft. Denn sie bedeuten etwas Zeitloses. Der Impressionismus kommt aus der Weltfremdbildigkeit und mißtraut der Idee. Er erobert unerforschliche optische Reizwerte, — verschwimmende, verschwundene Töne der Atmosphäre — und er ist unzufrieden im Absoluten des Geistes. Der Gegenstand wird nur sinnlich wahrgenommen, nicht geistig aufgenommen, nur nach seiner Sichtbarkeit und Erscheinung wird gefragt, nicht nach seinem Wesen

Du bist wie ein Wunder

ROMAN VON ANNY VON PANHUYS.

„Laß mich das Ding doch erst genau betrachten; schließlich ist es immerhin interessant.“

Achim von Malten trat an das Fenster. Es war ein strahlend schöner Morgen, alle Nebel, die am frühen Morgen Berge und Wald verschleiert, waren zerfallen und in alle vier Winde verfliegen. Ueber ihn kam es wie Kampfgelächter. Noch einmal wurde der Mordfall lebendig, noch einmal war es, als zeige sich eine leise Hoffnung, seine Unschuld irgendwie doch noch zu beweisen. Er wollte gleich in die Stadt fahren. Wozu Zeit verlieren?

Seine Mutter hatte sich inzwischen leise mit Roberta unterhalten. Er wandte sich den beiden zu.

„Gib mir jetzt das Kleeblatt zurück, Roberta.“

Sie hob den Kopf und lächelte:

„Ich gab es dir doch schon vorhin.“

Er wehrte leicht ab:

„Du irrst. Du gabst es mir nicht.“

„O doch! Ich weiß es ganz genau!“ entgegnete sie in sicherem Tonfall.

Er suchte in seinen Taschen herum. Sollte er wirklich das Kleeblatt mechanisch eingesteckt haben?

Seine Mutter sah ihn an.

„Du hast es nicht eingesteckt. Roberta hat es dir nicht zurückgegeben. Bitte, Roberta, untersuchen Sie lieber Ihre Taschen. Sie haben es wahrscheinlich ebenso gedankenlos eingesteckt, wie Sie vorhin gedankenlos damit gespielt haben.“

Sie streckte selbst die Rechte aus, schob sie in Roberta's Taschen.

Sie fühlte sofort, das Kleeblatt war es; daraus hervor-

„Nun sehen Sie, wie man sich täuschen kann, wenn man zerkaut ist.“ Sie gab das Kleeblatt ihrem Sohn. „Mir scheint der kleine Gegenstand unendlich wichtig. Halte dich nicht mehr auf, Achim, fahre sofort in die Stadt zum Kommissar.“

Roberta erbot sich, mitzufahren.

Aber Achim von Malten wehrte ab.

„Nein! Bitte, laß mich allein fahren.“ Er konnte nicht sagen, warum — aber Roberta war ihm in diesem Augenblick zuwider.

Eine Viertelstunde später saß er im Auto und schaltete, auf der Chaussee angekommen, höchste Geschwindigkeit ein.

Roberta aber suchte bald einen Vorwand, das Zimmer der alten Dame zu verlassen, und zog sich schnell um. Das blendende Weiß ihres neuen Reitanzuges war weithin sichtbar, und sie wollte bei dem, was sie vor hatte, möglichst unbemerkt bleiben. In einem einfachen dunklen Mantel gehüllt, mit einer schwarzen Wollkappe auf dem glänzenden Haar, eilte sie über die nahe Grenze, pürschte sich drüben an das einsame Haus heran, in dem ihr Liebster wohnte, den sie mehr haßte als liebte, der sich aber nicht abschütteln ließ.

Er war zu Hause, rief verwundert:

„Hast du solche Sehnsucht nach mir gehabt? Heute nacht wolltest du mich doch im Gartensaal erwarten.“

Sie schloß die Tür, überzeugte sich dann, ob keines der Fenster ein wenig offen stand. Nachdem sie sich darüber Gewißheit verschafft, sagte sie leise und befehlend:

„Du mußt hier weg, am besten noch heute, am allerbesten auf der Stelle. Dein Name spielt schon in die Mordsache hinein.“

Er wurde erdgrau im Gesicht und fuhr sich mit zitternder Hand über das Kinn, das frisch rasiert war. Er brummte:

„Du willst mich erschrecken und machst alberne Scherze. Du möchtest mich vor deiner Hochzeit aus der Nähe weg-schaffen. Nein, Roberta, darauf falle ich nicht herein!“

Sie drückte ihn auf einen Stuhl, setzte sich neben ihn.

„Nur! An solchen Scherzen fände ich keinen Ge-

schmack. Dein Name ist wirklich schon in der Affäre aufgetaucht. Aber man weiß noch nichts weiter, hat keine Ahnung, wie nahe du von Schloß Malstein wohnst, doch man wird bald dahinterkommen.“

Er wollte sie unterbrechen, doch eine herrliche Bewegung von ihr brachte ihn wieder zum Schweigen.

Sie redete lebhaft auf ihn ein, berichtete von dem Brief aus Paris und dem beigefügten Schmuckstück.

Er sank in sich zusammen und fluchte:

„Zum Teufel, es stimmt! In so einem Drecksäckchen irgendwo im Montmartre-Viertel von Paris habe ich das Kleeblatt verkauft. Ich machte es eines Tages vom Dolsch ab, ließ eine Dose anlöten und trug es lange an der Uhr. An dem verfluchten Tage war ich krank, hatte nur noch ein paar Silberlinge, und weil ich unterwegs etwas kaufen wollte, entschloß ich mich, das Kleeblatt herzugeben. Hätte ich es doch nicht getan! Ich dachte, das Ding wäre inzwischen schon längst irgendwo gelandet, wo es niemals mehr zum Vorschein käme. Muß der Satan auch gerade das elende Weibsbild vor den Laden führen, diese Kanaille, die sich schon durch den Dolschfund nicht sehr beliebt bei mir gemacht hat. Wäre sie hier, ihr Kopf sähe nicht allzu fest.“

„Das ist jetzt alles Nebensache. Sorge vor allem dafür, daß dein Kopf fest sitzt“, zischelte sie.

Er stieß unbeherrschte nach ihr.

„Halte den Mund, Roberta! Die Todesstrafe wird kaum noch verhängt, und auf Anstiftung und Beihilfe zum Mord steht auch Zuchthaus.“

Sie schauderte zusammen, erwiderte aber nichts und sagte noch einem Weichen des Schweigens:

„Ich habe dir Geld mitgebracht. Fahre recht weit weg. Bringe dich zunächst in Sicherheit. In ein paar Jahren, wenn man alles längst vergessen hat, treffen wir uns im Ausland. Hier sind fünftausend Mark. Mehr habe ich nicht im Hause. Von der Bank kann ich jetzt nichts abheben, ohne daß es auffallen würde. Später erhältst du mehr. Gib mir eine Adresse an, wohin ich dir noch ein Geld senden soll.“

Vortsetzung folgt...

So wird aus der Malerei bald ein optisches Experiment. Es geht um die optischen Gesetze von Licht und Farbe, um den momentanen Eindruck, den bloßen Schimmer, den flüchtigen Wechsel des Lichts und der Färbung, um die Wiedergabe der Atmosphäre.

Auch der Expressionismus tritt nicht erst um 1910 auf, sondern expressionistisch ist alle große, restlos vom Künstler durchseelte Kunst. Alle großen Expressionisten: Grünewald, Michelangelo, waren Expressionisten. Der expressionistische Künstler soll nicht sehen und abbilden, herstellen, sondern seine Gefühle frei gestalten. Er ruft nach Urbild, Urform, Urwert. Es ist eine ekstatische Kunst mit klarer Wendung zur Metaphysik, der Gotik und dem Barock verwandt.

Es ist das große Verdienst des Expressionismus, die Malerei davor bewahrt zu haben, daß sie Malwissenschaft und Malexperiment wurde, daß sie einmal wieder ganz tief griff und den ganzen Menschen aufrief. Seine Gefahr lag darin, daß allzu leicht innere Erlebnisse vorgetäuscht wurden, daß das Subjekt sich schrankenlos auslebte und in eine ungesunde Ekstase hinein steigerte, und schließlich, daß es sich ins ganz Abstrakte verlor, so daß — wie bei Kandinsky — die Bilder nur noch mit theologischen Erklärungen zu verstehen waren.

Uns Deutschen liegt noch von der Gotik her der Expressionismus tief im Blut. Unausprechliches auszuspochen, Tiefstes und Innerstes zu gestalten, sich nicht beim sinnlichen Eindruck aufzuhalten, und zu begnügen, sondern auch in der Malerei nach den letzten Dingen zu fragen, über das Diesseits hinaus ins Jenseits zu greifen — das ist die Urkraft deutscher Sehnsucht. Wir haben es deshalb schwer, ein Verhältnis zu finden zu Malern und Bildern, in denen es scheinbar um alltägliche Dinge geht, z. B. zum Stillleben. Wir vergehen, daß auch das Stillleben eine lange Geschichte hinter sich hat. Sicherlich: es ist damals in Holland im 17. Jahrhundert aus recht profanen und bürgerlichen Bedürfnissen entstanden, ohne Ekstase. Es war der Liebestat des reichgeordneten Bürgertums, das es sich leisten konnte, seine Speisekammer zu schmücken mit solchen Bildern: schwellende Süßfrüchte, seltenste und ausserordentliche Naturkostbarkeiten in ebenso kostbarer Vase und kunstvoller Schale. Seit nichts mehr davon: Van Gogh legt zehn Erdäpfel in einen Holzeimer. Das ist alles. Die Moderne sucht geradezu den trivialsten Stoff. Ist das nicht tendenziös? Etwas Soziales, Mitleid oder Armselempfinden? Von welcher Bedeutung können gemalte Erdäpfel oder Weinflaschen sein?

Eine sehr feine und ganz tiefe Antwort darauf gibt uns Rilke in seinen Pariser Briefen vom Jahre 1907. Es könnte scheinen, als ob der Dichter des „Stundenbuches“ und des „Matte Laurids Bräutigam“, der so voll innerer Gesichte war, notwendig an den Alltäglichen Cezannes und Van Goghs vorbeigehen mußte, daß sie ihm nichts bedeuten konnten. Aber Rilke erlebt Van Gogh und besonders Cezanne so tief, daß auf dieses Bewußtsein in seinen Briefen einmal eingegangen sei.

(Die Vortragende zitiert ausführlich die betreffenden Stellen.)

Soweit Rilkes Bekenntnis zu Cezanne, das ganz dazu angeht, uns weit über Cezanne hinaus zum Verständnis modernster Kunst zu verhelfen, uns moderne Kunst zu erschließen.

Nun zur Ausstellung selbst: Friedrich Kuniker ist über Arafau, Berlin, Wuppertal und Paris gegangen. Wuppertal, Paris, aber auch Wollnyien waren wohl besonders bestimmend für ihn. Aus der Pariser und Wuppertaler Zeit sind hier nur wenige Bilder vorhanden, aber das Ziel der Ausstellung ist nicht, eine Entwicklung zu geben. Wo Friedrich Kuniker steht, zeigen am besten die Triptychen.

Ottomar Gräbner kommt aus der Dantiger Holzschneiderei. Er arbeitete dann bei Meidner in Berlin und Beckmann in Frankfurt a. Main. Ich will auf sein Werk nicht eingehen. Die Bilder sollen selbst für sich sprechen. Aber: zwei ganz anders gerichtete Künstler so nebeneinander sehen zu dürfen, das hilft sie deutlicher sehen. Es ist nicht so, daß einer neben dem anderen verliert, sondern daß jeder neben dem anderen auch ganz zur Geltung kommt in seiner Eigenart. Friedrich Kuniker: der sich nur in Farben ausdrückt, der weit abstrakt von jeder intellektuellen abstrakten Problematik und sich ganz zum Gegenstand, zum Ding bekennt. Daß er ganz Maler ist, zeigen nicht nur seine Bilder, sondern vor allem seine Zeichnungen, die Skizzen sind für Farben, Umrisse, die darauf warten, gefüllt zu werden.

Ottomar Gräbner: der durch die Linie spricht. Aber nicht linear, sondern plastisch, mit dieser einfachen schwarzen Linie Formen heraushebt, daß man allen seinen Zeichnungen anmerkt, wie sehr er von der Plastik und vom Holz herkommt. Oft

chaotisch und nicht unbelastet vom Geistigen her in seinen Zeichnungen, daher aber auch die Kraft und harte Energie seiner Linien.

Meiner Beifall dankte der Vortragenden, welchen Dank der Verammelten Chefredakteur Kargel dann noch in Worte kleidete.

Ein Rundgang durch die drei Räume des Vereinsheims füllte die Ausstellung (Der große Saal: Bilder und Plastiken von Gräbner sowie Ölgemälde und Aquarelle von Kuniker; der kleine Saal: Graphiken von Gräbner; das anschließende kleine Zimmer: Graphiken und Aquarelle von Kuniker) schloß sich an.

Die ausgestellten Arbeiten sind verkäuflich.

Wir beglückwünschen den Schul- und Bildungsverein zu dieser Ausstellung, der für die Eröffnung ein Rahmen gegeben wurde, wie er in Lodz seinesgleichen noch nicht hatte.

Ein zahlreicher Besuch ist der Ausstellung zu wünschen. Besonders von Seiten der höheren Klassen der deutschen Schulen. Unter entsprechender Führung.

Das 26. Stiftungsfest des Kirchengesangsvereins „Joar“

Der Kirchengesangsverein „Joar“ konnte vorgestern sein 26. Stiftungsfest feiern, und zwar im Lokal der „Eintracht“ in der Senatorstraße 26, wohin die Mitglieder, Freunde und Gäste in so großen Scharen kamen, daß bald kein Sitzplatz mehr frei war. Eingeleitet wurde die Feier mit dem vom Chor unter Herrn Chormeister Bräutigams Leitung gesungenen Wahlspruch des Vereins: „Herr, sei du unser Schirm und Hort, Erhalte uns dein Lied und Wort“. Mit Orchesterbegleitung sang darauf der Chor das

G. J. Händelsche „Halleluja“ aus dem „Messias“. Der Präses des Vereins, Herr Pastor A. Köppler, ergriff alsdann das Wort zu der Festrede, in der er ausführte, daß ein Verein, der seinen 26. Geburtstag feiern könne, den Beweis liefere, daß sein Bestehen nicht nutzlos gewesen sei. Den zahlreich erschienenen Gästen dankte Redner für ihr dem Verein gegenüber befundenes Interesse und wünschte dem Verein auch weiteres Blühen und Gedeihen. Eine Delegation des Saluter Kirchengesangsvereins überbrachte dem festgebenden Verein Glück- und Segenswünsche für eine weitere Wirksamkeit, worauf ein Glückwunschtelegramm des AGV, der St. Trinitatisgemeinde vorgelesen wurde. Mit der vom Vereinschor unter Musikbegleitung vorgetragenen Motette „Der Herr gibt den Müden Kraft“ erreichte der erste Teil des Programms sein Ende. In der sodann einleitenden Pause wurde den von der Vereinswirtschaft vorbereiteten Speisen und Getränken zugestimmt und von Damen des Vereins wurden Losen einer Pfandlotterie zum Kauf angeboten, die vielen eine angenehme Überraschung bereiteten.

Der zweite Teil des Programms sah zwei Lieder des festgebenden Vereins und mehrere Musikstücke des Mandolinenklubs vor, die sämtlich viel Anklang fanden. Mit der Aufführung des einaktigen Singspiels „Die Heimkehr des Loten“ von J. Herbrich, das an der norwegischen Küste spielt, erreichte das Programm sein Ende. Mitwirkende waren hierbei Herr Willy Rudolf, Fr. E. Jünker und Fr. L. Teurich, die Herren L. Lohusch, H. Rolle und E. Schleicher sowie Fr. L. Priebs. Als der Vorhang nach der Aufführung dieses Stückes fiel, hatte der Zeiger der Uhr die zweite Stunde nach Mitternacht bereits überschritten. Bei den Klängen des Orchesters blieb man dann noch einige Stunden beisammen. — Möge es dem Joarverein vergönnt sein, auch weiterhin in der bisherigen Weise das Kirchen- und Volkslied zu pflegen.

B.-r.

Die Fünfundsanzig-Jahr-Feier des Hauses der Barmherzigkeit

Die Kirchlichen Feiern

Am Sonnabend und gestern beging das Haus der Barmherzigkeit die Feier seines fünfundsanzigjährigen Bestehens.

Den Auftakt der Feier bildete eine am Sonnabend früh um 6,30 Uhr

im Hause der Barmherzigkeit

abgehaltene Matutin im Kreise der Schwesternschaft und der Hausgemeinde. Am Abend um 8 Uhr fand dann in der überfüllten

St. Trinitatiskirche

die erste Jubiläumsfeier statt. Nach einem Gemeindelied hielt Herr Pastor G. Schedler die Eingangsliturgie, worauf der gemischte Kirchenchor der St. Trinitatiskirche sang. Darauf hielt Herr Pastor Sarov-Posen eine Ansprache über den Text 1. Kor. 3, 11. Der Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde trug das „Heilig, heilig, heilig“ vor, Herr Pastor Wannagat sprach anschließend über Moie 34, 10, und Herr Pastor B. Köppler, der Rektor des Hauses der Barmherzigkeit, hielt die Schlußliturgie.

Am gestrigen Sonntag fand dann in der

St. Johanniskirche

die zweite Jubiläumsfeier statt. Nach einem allgemeinen Lied hielt Herr Konviktorialrat Pastor Dietrich eine Festliturgie, worauf der Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche sang. Von der Kanzel herab sprach Johann Herr Generalsuperintendent P. Julius Bursche erst in deutscher und dann in polnischer Sprache über den Text Serenias 4, 3. An die Ansprache schloß sich ein Gemeindelied, worauf Herr Konviktorialrat Pastor Dietrich die Predigt über den Text Luc. 4, 40 und 44, hielt. Nachdem der Kirchengesangsverein „Meol“ ein Lied gesungen hatte, sprach Herr Rektor Pastor B. Köppler über den Text „Seid getrost

und arbeitet, denn ich bin mit euch, sprach der Herr Jesu“). Mit einem Gebet und der Feier des hl. Abendmahls schloß die würdige Feier, an der u. a. eine Reihe von Pastoren, die Schwesternschaft des Hauses der Barmherzigkeit und eine große Gemeinde teilnahmen.

Das Jubiläumskonzert

Das am Sonntag nachmittag in der St. Matthäikirche stattgehabte Kirchenkonzert war der Ausklang der Feierlichkeiten, die das „Haus der Barmherzigkeit“ beging. Das Programm hatte das gewohnte Gesicht der hier üblichen Wohltätigkeitskonzerte, für die eine möglichst große Anzahl an Beteiligten charakteristisch ist.

Mit einem schönen Bachorpiel leitete Paul Brückler die Feier ein, worauf der Schwesternchor des „Hauses der Barmherzigkeit“ der über ein reiches Stimmmaterial verfügt, zwei Lieder sang. Darauf wechselten Chorgesänge mit Solo- und Ensemblebeiträgen ab. Der Kirchengesangsverein zu St. Matthäi brachte unter Bruno Arndts Leitung die „Allmacht“ von Lachner zu Gehör und St. Trinitatis, geleitet von Frank Pohl, den ersten Teil aus „Babylon“ von Jänker. Die Herren Ohlhen, Teschner und Wenske spielten ein Requiem von Popper und Dr. E. Schicht sang mit Begleitung von Orgel und Violine — Prof. Sauter — ein „Agnus Dei“ von Bizet. Alle Beteiligten bemühten sich, angelehnt des edlen Zweckes der Veranstaltung, ihr Bestes herzugeben. Zu dem musikalisch Wertvollsten des Konzerts gehörten die Chöre „Sei getreu bis in den Tod“ von Favian, unter der Leitung von Adolf Baue vom Kirchengesangsverein zu St. Johannis gesungen — eine klangliche einwandfreie, künstlerisch abgerundete Leistung — und das vom Gesamtchor der Kirchengesangsvereine von Frank Pohl geleitete, schon so oft gehörte und immer wieder schöne „Sanctus“ von Schubert.

Das Jubiläumskonzert hatte im Hinblick auf die edlen Bestrebungen des „Hauses der Barmherzigkeit“ einen guten Besuch zur Folge, der in pekuniärer Hinsicht wohl erfreuliche Resultate gezeitigt haben dürfte.

Eröffnung der Spielzeit im „Ehalla“-Theater

„Da stimmt was nicht“

Schwank in drei Akten von Franz Arnold.

Es freut, daß man den Eröffnungsabend ein wenig zierlich und festlich gestaltet hatte. Es entsprach das ganz der unfehlbar vorhandenen Feststimmung in dem gut besetzten Saal: das deutsche Publikum hatte auf die Eröffnung der Spielzeit schon gewartet, es war mit einer gewissen freudigen Spannung ins Theater gekommen. Der ganze Abend stand so im Zeichen einer freundlichen Zustimmung, der Atmosphäre einer gewissen inneren Verbundenheit, und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl äußerte sich nicht nur vor und während der Aufführung, sondern auch nachher, als sich ein großer Teil der Besucher im kleinen Saal und in den anschließenden Räumen zusammenfand.

Frau Elise Stenzel leitete den Abend mit einem Prolog ein, der den Werdegang unserer deutschen Liebhabertheater behandelte. Der junge Lodzer Pianist Artur Wentzler brachte eine Novellette von Schumann, eine Gavotte von Gluck-Brahms und „Aus meinem Tagebuch“ von Reger, Herr Julius Kerger sang zwei Lieder von Brahms. Und dann begann die Theateraufführung.

Die Bühnenleitung hatte einen heiteren Auftakt gewählt. „Da stimmt was nicht“ von Franz Arnold, ein neueres Werk des unermüdbaren Schwandichters, verdient in dieser etwas „schwereren“ Form eher die Bezeichnung Lustspiel. Wohl lebt auch dieses Stück von Verwicklungen,

aber sie kommen nicht plötzlich, unerwartet, in die Handlung herein, sondern sie ergeben sich aus einer glaubhaften Entwicklung der fiktionalen, aber erheblich ruhiger dahinfließenden Handlung, sie sind nicht nur Feuerwerk, das glänzt und blendet und keine Zeit zu der Feststellung läßt, daß die Vorgänge auf der Bühne doch eigentlich „Stuß“ sind. Und diese Entwicklung zwang den Verfasser dazu, die handelnden Personen — es sind eigentlich nur drei bedeutende Rollen da — sorgfältiger zu zeichnen, einen festeren Grund unter das Ganze zu legen. Das Ergebnis war ein heiteres Bühnenstück, das erheblich besser ist als die Mehrzahl der nur Lacherfolg sein wollenden Schwänke, in drei gleich starken Akten, sehr lustig, sehr unterhaltend, Erfolg sichernd.

Die Geschichte ist so: der Erbprinz von Meersburg-Weinungen heiratet und weiß von nichts. Ein ehemaliger Diener von ihm, ein einfallsreicher Hochstapler, der dem Prinzen einmal die Papiere geklaut hatte, hat sich für seine Freilassung ausgegeben und einen Generaldirektor, dem aus finanziellen Gründen und vielleicht auch aus Eitelkeit an einer fürstlichen Verwandtschaft liegt, an der Nase herumgeführt. Mit der Mitgift verschwindet der Gauner, aber die standesamtliche Trauung ist mittels echter Dokumente geschlossen, und der richtige Prinz hat eine junge Frau, die er nicht kennt. Aus dieser tragikomischen Situation ergibt sich dann das Weitere. Der Prinz hüllt sich in ein Inognito und wird Schloßfürst bei seiner jungen Gattin, ist in der Folge gezwungen, sich selbst zu spielen, bis alles zu dem berühmten guten Ende kommt.

Nur Eingeweihte wußten, daß die Premiere verschiedener Schwierigkeiten wegen ein wenig überhastet vorbe-

reitet worden war. Um so mehr Anerkennung verdient diese Eröffnungsaufführung, die im Ganzen als sehr gelungen bezeichnet werden konnte.

Die Regie (Frau E. Stenzel) hatte für das richtige Tempo gesorgt und die Höhepunkte gut herausgearbeitet. Letzte Möglichkeiten, die noch ungenutzt in dem Lustspiel stecken, dürften bei weiteren Aufführungen dazu dienen, den Gesamterfolg der Aufführung weiter zu steigern.

Die Mitwirkenden boten überwiegend gute Leistungen. Der beste Mann auf der Bühne war zweifellos Richard Zerbe, der ein unbändiges Temperament und einen Humor entwickelte, der mitreißt. Sehr hübsch spielte Hans Krüger den Erbprinzen von Meersburg-Weinungen, der drei Akte lang um die Gunst seiner jungen Frau wirbt; gut war ferner Artur Heine in der Rolle des taurigen fürstlichen Oheims, vorzüglich Hans Richter als Kastellan. Aber auch die anderen Herren (Richard Bölg, Herbert Blummann) machten ihre Sache gut. Fräulein Ira Söderström, die Bewalterin der weiblichen Hauptrolle, war eine anmutige, frische und sympathische Annelore, Frau Irma Zerbe wurde ihrer Aufgabe gleichfalls gerecht. Ein niedliches Kammerlädchen gab Fräulein Cilly Runge.

Homor

Albert v. Trentini

Albert v. Trentini, der Präsident des Kulturbundes in Wien, ein feinsinniger Schriftsteller von anerkanntem Rang aus altem Südtiroler Geschlecht, ist in einem Wiener Sanatorium nach langem Leiden im 55. Lebensjahr gestorben. Trentini hatte sich seit längerer Zeit wegen seines Leidens völlig zurückgezogen. Er war früher als Sekretionschef im Bundeskanzleramt tätig.

Denk daran, daß in jedem Hause eine Flasche „Amol“ sein muß, das sich in allen Bedarfsfällen als sehr nützlich und lindernd erweist. Gebraucht „Amol“ zum Einreiben der Füße, des Rückens, der Schultern, des Kopfes sowie des ganzen Körpers. 6181

26. Stiftungsfest des Kirchengesangsvereins „Kolicie“

Am Sonntagabend konnte der Kirchengesangsverein „Kolicie“ in Ruda-Pabianicka seinen 26. Geburtstag im eigenen Vereinslokal begehen. Mit dem vom Chor gebrachten Begrüßungslied „Treu schlägt das Herz, gern hilft die Hand, hell klingt das Lied, hoch der Gesang“, nahm die Feier ihren Anfang, worauf Herr Pastor J. Jander als Vorsitzender des Vereins die Begrüßungssprache hielt, der er das Bibelwort „Siehe zu, daß du deinen guten Namen behältst“ zugrunde legte und in seinen Ausführungen insbesondere die Sängerschaft ermahnte, das auf alte Traditionen gebaute Werk in der Väter Treue weiterzuführen, zur Ehre Gottes und des großen Reformators, sich und den seinen zur Freude. Sodann folgten gesungene Darbietungen der Chöre, welche unter Chorleiter Ottomar Schillers zielbewußter Leitung ganz beachtliche Leistungen zeigten. Wuchtig der 100. Psalm von P. Pinnarz, ausgeführt vom Männerchor, innig und klangvoll die vom Frauenchor gesungenen Lieder „Gebet“ von L. v. Beethoven und „Allmacht“ von Fr. Schubert. Nicht minder beifällige Aufnahme fanden der hierauf vom Doppelquartett des Vereins vorgetragene „Chor der Jäger“ von J. Otto und „Ungarische Weise“ von Fr. Th. Curtsch-Bühnen, vom Männerchor gesungen. Zum Schluß gelangte das einaktige Lustspiel „Ein Mann und drei Frauen“ von H. Marcellus zur Aufführung, in welchem die Damen M. Holzeier, M. Göde, W. Keldner, M. Braun und die Herren J. Holzeier, A. Keldner, A. Schesch und W. Zychla sich mit vielem Geschick ihrer Rollen entledigten und einen durchaus netten Uebergang vom ernsten Teil zu dem darauffolgenden gemüthlichen Beisammensein schufen.

Monatsversammlung des Vereins Deutschsprechender Katholiken

Nicht nur ob des stätlichen Besuchs, sondern vielmehr noch ob des geistigen Hochstands und der Tragweite der Themen war die gestrige Monatsversammlung des V.d.K. Lodz eine durchaus beachtliche Rundgebung deutschen Katholiken Köhlens und Strebens. Se. Hochwürden Propst Johann Wagner-Pabianice, bereits von früheren Gelegenheiten her als fesselnder Redner bekannt, schlug auch diesmal gleich mit den ersten Worten die Zuhörer in den Bann seiner gehaltvollen Ausführungen über „Die Presse als Macht“. Redner erinnerte an das Wort Pius X.: „Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Missionen abhalten, Schulen gründen, alle eure guten Werke werden zerstört, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit die Waffe der guten Presse zu handhaben versteht.“ Das Volk suche in seinem geistigen Ringen nach neuen Angelpunkten. Da war die Führermission der Presse noch niemals so notwendig wie jetzt. Aus christlicher Orientierung müßte sie Vertrauen gewinnen, das freilich nur aus der Ueberzeugung der heiligen Berufung und aus Verantwortungsbewußtsein erwachse. Gerade eine solche hohe Auffassung von der Presse führe notwendig zur Verurteilung und rücksichtslosen Bekämpfung einer gewissen Schand-, Verdummungs- und Sensationspresse, die selbst so manche Forderungen des göttlichen wie des natürlichen Rechts nicht mehr gelten lassen wolle. Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

In den nun folgenden Berichten über den Allgemeinen Deutschen Katholikentag zu Wien und die Zehnjahrstagung des V. d. K. in Rattowitz entwarf Vorsitzender Heinrich Slapa von Begeisterung getragene Stimmungsbilder, in denen die Erregung über das Gehörte und Erlebte leise nachgitterte und freudig mitschwang. Redner hob den geistigen Gehalt der Tugenden hervor und munterte zu unver-

droffener und mutig entschlossener Arbeit auf, bis es alle deutschen Katholiken erfasst hätten: Im V. d. K. Mitglied sein, heißt: den Glauben der Väter treu bewahren und deutsches Volkstum erhalten und schützen.

Die Deklamationen „Ich bin katholisch“ (C. Wöhler) und „Die deutsche Sprache“ (L. Fischer) waren der künstlerische Ausdruck für die in den Vorträgen entwickelten programmatischen Gedanken. Herr Karl Köhler vermittelte mit schöner, sicherer Klarheit die in jeder Zeile schlummernden lyrischen Kräfte. Herzlicher Beifall war der aufrichtige Dank für allzu kurze Minuten erlesenen Kunstgenusses. Während das Lied „Geleite durch die Welle“, dann die Gedichte „Christus König“ und „Marienminne“, vorgetragen von Fr. E. Wihan und Herrn E. Waz, auf die kirchlichen Feste im Oktober hinwiesen, sorgten Märchenbilder und Musikvorträge der V.d.K.-Jungmänner für geistige Entspannung. Zum Schluß stimmte die Versammlung in das Lied „Wann wir schreiten Seit an Seit“ ein, das als Treugelöbnis ein würdiger Ausklang dieses aufrüttelnden Abends war.

Wettsschießen bei den Schützen

Am 22. Oktober fand einmal Hochbetrieb in der Lodzger Bürgerschützengilde. Und wann wäre das nicht der Fall gewesen, wenn die Schützen ein Schießen ausgeführt hätten! Diesmal waren es gleich drei verschiedene Schießen, die aufgezogen wurden und am gestrigen Sonntag bereits am frühen Morgen, von herrlichem Herbstsonnenschein begünstigt, ihren Anfang nahmen, um am kommenden Sonntag fortgeführt und zum Abschluß gebracht zu werden. Geschossen wurde das traditionelle Michaeli-Lagenprämienschießen, ein Seton-Punktschießen und das diesjährige Meisterschaftsschießen der Gilde.

Freunde des Schießsports, Vertreter der Nachbargilden und Mitglieder der Lodzger Bürgerschützengilde waren zahlreich erschienen und betätigten sich eifrig an den Schießständen, und als es dunkel wurde, schloß sich an die „Kampfesmühen“ ein gemüthliches Beisammensein mit Musik und Tanz an. Und in später Stunde, beim Auseinandergehen, hieß es allgemein und freudig — nächsten Sonntag Fortsetzung.

Arbeitsgerichte werden abgeschafft?

× Aus Warschau wird gemeldet, daß die Arbeitsgerichte in ganz Polen abgeschafft werden sollen, und zwar aus Sparmaßregeln. Bisher wurden die Arbeitsgerichte, 17 an der Zahl, vom Justizministerium unterhalten, wobei aber das Ministerium für soziale Fürsorge jährlich 300 000 Zloty beisteuern mußte. Bei der Durchführung der Einsparungen machte das Justizministerium dem Ministerium für soziale Fürsorge den Vorschlag, die Arbeitsgerichte ganz zu übernehmen. Da sich dieses Ministerium damit nicht einverstanden erklärte, wurde der Beschluß gefaßt, die Arbeitsgerichte ganz abzuschaffen. Die Funktionen der Arbeitsgerichte werden teils von den Stadtgerichten, teils von den Bezirksgerichten übernommen werden.

Elternversammlung im Deutschen Gymnasium

Im Deutschen Knabengymnasium findet heute um 20 Uhr in der großen Aula aus Anlaß des Abchlusses des ersten Viertelsjahres eine Elternversammlung statt.

Zusatzspeisung von 8000 armen Schülern

PAT. Der Wojewodschafsausschuß des Erwerbslosenhilfskomitees wird ab 1. November d. J. im Einverständnis mit der Lodzger Stadtverwaltung mit der Zusatzspeisung von 8000 armen Schülern beginnen, deren Eltern arbeitslos sind.

Notstandsarbeiten und Unterstützung der Saisonarbeiter verlangt

Im Saale des ehemaligen Bildungskinos am Wasser-Ring fand gestern eine Versammlung des Bezirksrates der Pracaverbände statt. Nach den Reden wurde eine Entschließung angenommen, in der vom Arbeitsfonds die Bereitstellung von Krediten für weitere Notstandsarbeiten, wie Kanalisation und Wegebau, Auszahlung der Unterstützungen an die Saisonarbeiter verlangt und gegen die Nichterhaltung des Sammelvertrages seitens einiger Industriellen protestiert wird. Die Textilarbeiter wurden auch aufgefordert, sich den Angriffen der Industriellen auf ihre Erwerbschaften zu widersetzen.

p. Kottonarbeiter für eine Verlängerung des Tarifvertrags. Im Lokale des Gewerkschaftsverbandes in der Petrikauer Straße 64 fand gestern eine Hauptversammlung der Kottonarbeiter statt. Es wurde beschlossen, den am 1. Dezember ablaufenden Vertrag nicht zu kündigen, sondern Bemühungen anzustellen, ihn mit entsprechenden Verbesserungen zu verlängern.

Ein kranker Greis von den Angehörigen vor dem Spital ausgeführt

p. Gestern in der Mittagsstunde wurde der Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft nach der Dr. Sterlingstraße Nr. 1/3 gerufen, wo sich das Pohnanische Krankenhaus befindet und wo ein Greis auf dem Bürgersteig lag, der dort von einigen jüngeren Leuten verlassen und seinem Schicksal überlassen worden war. Der Arzt stellte nach seiner Ankunft daselbst fest, daß gegen 12 Uhr eine Droschke vor dem Krankenhaus vorgefahren war, in der sich der 77-jährige Schmul Mendel Kach aus Opoczno mit seinen Verwandten befand. Die Angehörigen des Greises hatten sich an die Verwaltung des Krankenhauses gewandt und um Aufnahme des Greises gebeten. Als ihnen erklärt wurde, daß hierzu manche Formalitäten zu erledigen seien, hatten sie den Greis einfach auf den Bürgersteig gesetzt, ihm 40 Zloty und einige Weintrauben gegeben und waren schleunigst davongefahren. Dem Arzt der Rettungsbereitschaft blieb in diesem Falle nichts weiter übrig, als den kranken Greis nach der Sammelstelle des Reservekrankenhaus zu überführen.

a. Unaufgeklärter Tod. In der Muranowskistraße 3 fanden Straßenpassanten die Leiche eines Mannes im Alter von etwa 30 Jahren. Sofort wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die feststellte, daß der Tod durch einen Schlag auf den Kopf eingetreten ist. Es wird angenommen, daß er von einem Auto umgerissen worden ist. Da bei dem Toten keine Papiere gefunden wurden, konnte der Name nicht festgestellt werden.

p. Lebensmüde. Im Korridor des Hauses Baluter Ring 6 verübte gestern die 22-jährige Arbeiterin Helena Beschinka mit Gift einen Selbstmordversuch. Der Arzt der Rettungsbereitschaft überführte sie nach dem Bezirkskrankenhaus. — In ihrer im Hause Mulczanstraße 63 gelegenen Wohnung suchte sich die 45-jährige Zina Beilin zu erhängen. Die Absicht der Lebensmüden wurde rechtzeitig von ihren Hausgenossen bemerkt, die sie abknüpften und den Arzt der Rettungsbereitschaft herbeiriefen.

a. Ein Schuß auf den Mieter. In der Warszawskistraße 12 wohnt in dem Hause eines Kassinist ein Boleslaw Larmann. Gestern kam es zwischen ihm und dem Hausbesitzer zu einem Wortwechsel, in den sich andere Mieter mischten, die dem Hauswirt gegenüber eine drohende Haltung einnahmen. Kassinist zog daraufhin seinen Revolver und gab auf Larmann einen Schuß ab, ihn leicht verlegend. Dem Verletzten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe. Kassinist wurde zur Verantwortung gezogen.

Die Jagd der Zwei

Von H. v. Keller

Es gibt viele ruheloze Menschen, die ganz entzückend sind. Nomaden, die ununterbrochen die Welt durchstreifen; die man dort trifft, wo man sie am wenigsten vermutet; die man aber erst bemerkt, wenn sie schon lange vorbei sind. Sie sind, wie gesagt, schrecklich ruhig, aber nicht weltfremd. Sie sind nur sehr großzügig in allen Lebensdingen; so großzügig, daß sie nur die allgemeinen Eintrübe, die großen Umrisse aufnehmen.

Wir trafen Nora Wilms auf der Akropolis in Athen; sie war dort mit dem kleinen Geheimrat Schroedter. Demselben Schroedter, der die genaue Anzahl der Bäume in Europa kennt. Nora Wilms ging mit langen Schritten durch die Ruinen und sumnte dazu ein Lied. Dann blieb sie stehen und sagte: „Diese Leute haben wirklich viel Geschmach gehabt. Und Kultur. Diese alten Römer.“

„Wieso Römer?“ fragte der alte Geheimrat verblüfft. „Wir sind doch in Athen.“

„Athen?“ Ich dachte, es wäre Rom...“ nickte Nora und lächelte herzwinnend. „Aber das ist doch ganz gleichgültig... die Hauptsache ist die Schönheit...“

In Brighton kam uns Toto entgegen. Er war ganz braun und hatte breite Schultern und schmale Hüften. Kein Mensch wußte, wie er wirklich hieß; er hatte einen guten deutschen Namen — aber alle Welt nannte ihn Toto. Toto war über den Ort entzückt.

„Wenn die Wellen kommen, überflutet sie sich wie Engel auf der Himmelswiese“, sagte er und seine grauen Augen wurden ganz tief...

Dann gingen wir essen. Auf der Terrasse, die ins Meer gebaut ist, und Toto erzählte; aber ein leiser Unterton in seiner Stimme ließ uns aufhorchen.

„Sie scheinen mißmutig zu sein“, sagten wir beim Nachhinausgehen.

„Tatsächlich“, nickte Toto und eine kleine Falte stand zwischen seinen Brauen. „Ich sollte hier eine Verwandte treffen, die ich herraten muß. Ich kenne sie noch nicht, aber man sagt allgemein, daß sie sehr schön ist. Seht bin ich schon vier Tage in Ostende...“

„Um der Barmherzigkeit willen“, riefen wir erschrocken.

„Toto — Sie sind doch nicht in Ostende; Sie sind in Brighton...“

„Wirklich?“ Toto machte ein ungläubiges Gesicht.

Dann lachte er: „Aber — das ist doch ganz gleichgültig...“

Zweimal trafen wir dann Nora Wilms; das erstemal in Pompeji, das zweitemal in einem Wald am Semmering. Sie war viermal durch Europa gefahren und zum Tramp geworden; sie schlief im Wagen, badete in eiskalten Bächen und spielte mit den Schmetterlingen im Farn. Damals sah sie mit einem schrecklich langen Nordländer auf einer Waldlichtung und sprach über Krishnamurti. Im Morgengrauen fuhr sie weiter, denn sie hatte, wie sie sagte, Eile...

Zehn Tage später standen wir an der Mole in Warschau und warteten auf den Afrikadampfer, und der letzte Passagier, der langsam über die Laufplanke kam, war — Toto.

„Schrecklich, diese Leute“, sagte er. „Ich wollte nach Barcelona, ich sollte jemand treffen, dabei ist das Schiff nach Afrika gefahren...“

„Ich muß gleich auf die Corniche“, meinte er verjüngt. „Ich muß dort jemand treffen... Schade, daß Sie sie nicht kennen... sie ist sehr schön...“

Es dauerte nahezu eine Stunde, ehe wir herausbekamen, was er meinte. Er war irgendwo in der Nähe von Mailand auf ein Mädchen gestoßen, gerade als ihr Wagen eine Wanne gehabt hatte. Wie sie hieß, wußte er nicht; sie war aber so schön, daß ihm der Atem stockte, als er von ihr sprach. ... und wenn nicht dieses dumme Stelldichein

wäre — das hat der Familienrat angeordnet — hätte ich mit ihr mehr gesprochen. Sie sagte geschwäteweise, sie würde gern heiraten und die Hochzeitreise rund um die Erde machen...

Genau eine Woche später trafen wir Nora und Toto auf der Corniche. Sie fuhren in seinem Wagen. Toto sah hinter dem Volant; Nora war schöner denn je.

„Hallo...“ schrien wir.

„Wir haben uns doch gefunden“, sagte Toto leise.

„Ganz zufällig. Sagen Sie, ist sie nicht herrlich? Und jetzt warte ich nicht mehr... ich habe dem Familienrat telegraphiert...“ In der Tiefe lag das blaue Meer und zwischen den Felsen standen die blühenden Mandelbäume und dufteten betäubend. Toto machte ein ärgerliches Gesicht. „Diese Verwandte, die ich heiraten soll, ist ja wieder nicht gekommen... Da kann ich nun nichts dafür... Uebermorgen heiraten wir...“

Wir kamen spät ins Hotel, zogen uns um und gingen ins Zomer. Dort saßen Nora und Toto. Nora lachte — sie war in der letzten Zeit etwas atemlos geworden. „Ein Zufall... Denken Sie nur, ich hätte... einen anderen heiraten sollen.“

Wir waren erstaunt. „Was? Sie auch?“

„Wieso ich auch?“ fragte Nora verblüfft. Dann begriff sie und lachte herzlich. „Hätte das Toto auch tun sollen? Gott — wie komisch. Ich bin tatsächlich hergeschickt worden, um jemand auf der Corniche zu treffen — aber er ist nicht gekommen...“ Sie machte ein nachdenkliches Gesicht. „Wie er heißt? Warten Sie... Johannes? Nein... Peter? Nein... richtig Ingram... Ingram Bassenheim...“

Ein Glas fiel klirrend zu Boden und Stille senkte sich über den Raum. „Himmel!“ rief das Mädchen erschrocken und sprang auf. „Was ist dir, Liebster?“

„Nichts...“ murmelte Toto und versuchte zu lächeln. „Es war nur etwas plötzlich... aber — ich bin nämlich — Ingram Bassenheim...“

Musik, du mächtige,
Vor dir entzwindet
Der armen Sprache inhaltreiches Wort.
Wozu noch sagen, was das Herz empfindet,
Klingt doch in dir die ganze Seele fort.
S. v. Orleans.

Männerchor und Kirche

Eine interessante, fast ausschließlich Kongregationalen eigene Erscheinung ist der Männerchor in der Kirche, nicht etwa nur gelegentlich, geistliche Musik darbietend, sondern geradezu als Träger des Kultgeistes. Zwar galt einmal das Wort: „mulier taceat in ecclesia“ (das Weib hat in der Kirche zu schweigen), das war aber in einer Zeit, in der man die Sopran- und Altstimmen bei den damals kleinen Chören von Knaben ausführen ließ oder jederzeit Falschstimmen sowie Kapstraten zur Verfügung hatte. Leistungsfähige Knabenchöre sind auch heute mitunter zu hören. Die Kunst der Falschstimmen aber ist erloschen, und die ungesunde Kapstration von Staats wegen verboten. So konnte die Frau ihren Einzug in die Kirche halten, und heute sind die meisten Kirchenchöre gemischt. Wesentlich bleibt, daß alle Kirchengesangsvereine sowohl protestantischer wie katholischer Konfession für Sopran, Alt, Tenor und Bass ist, und nur vorübergehend gleiche Stimmen verwertet werden.

Eine eigenartige Erscheinung bleibt infolgedessen der hier allenthalben übliche Männerchor als Kirchengesangsverein. Erklärlich ist diese Tatsache vielleicht dadurch, daß den hier gegründeten Männerchören (wie denen in Deutschland) eine verständliche asexuelle Tendenz die künstlerische Verwertbarkeit in den Kirchen auf Tenor und Bass beschränkt. Da wir, was die Literatur für Kirchenchöre betrifft, — ich denke da vor allem an die protestantischen Chöre, da die katholischen immerhin durch die Messenform davor behütet sind, zu sehr ins Weltliche abzugleiten —, zu meist auf Deutschland angewiesen sind, dort aber die Männerchöre gelegentlich nur in Kirchen singen, ist sie sowohl qualitativ (da ja vorwiegend „geistliche Gesänge“ komponiert werden) als auch quantitativ (da kein so großer Bedarf vorliegt) gering.

Da man unseren Kirchengesangsvereinen noch eine lange Lebensdauer zusprechen kann, eröffnet sich hier eine Möglichkeit für die Lodzer schaffenden Komponisten, eine Lücke auszufüllen, dadurch, daß sie uns Werke schaffen, die ein Mittel zwischen der herben Keuschheit der wahren Kirchenmusik und der etwas weltlichen Prägung der hier beliebtesten Werke darstellen und uns so wahrhaftige Kirchenmusik werden könnten. In Verhütung hierzu hat es nicht gefehlt, insofern, als der kürzlich verstorbene Alexander Turner es mit Glück unternommen hat, in seiner „Reformationsmottete“ Choräle motivisch in das ganze Werk zu verflechten, andererseits Gottlieb Tschner ebenfalls mit Geschick russische Kirchenmusik in unsere Gefühlssphäre übertrag. Jedoch der entscheidende Wurf ist noch nicht gelungen. Ich weiß, daß der Männerchor lange nicht die kompositionstechnischen Möglichkeiten bietet, wie der gemischte. Aber ich glaube, wir können hoffen, und werden warten.

Adolf Baucke.

Deutscher Tag auf der Weltausstellung in Chicago

In diesem Jahre waren 250 Jahre vergangen, seit der erste Deutsche in Amerika eine neue Heimat gesucht und gefunden hatte, und vor 40 Jahren feierte das amerikanische Deutschtum zum ersten Male auf der Weltausstellung von 1893 in Chicago, deren Glanzpunkt bekanntlich die deutsche Abteilung mit dem großen deutschen Haus war, einen Deutschen Tag. Das waren zwei gewichtige Gründe, dem für dieses Jahr in Chicago geplanten Deutschen Tag eine besonders imposante Gestalt zu verleihen. In der Tat füllte am 13. August eine Heerschar von mehr als 30 000 Deutsch-Amerikanern aus Chicago, aus dem Osten und dem mittleren Westen das weite Soldiers Field-Stadion unweit des Ausstellungsgeländes. Der Mayor von Chicago, Kelly, bewillkommnete die gewaltige Festgemeinde, und der Ausstellungspräsident, Rufus Dawes, verband mit seiner Begrüßung einen herzlichen Gruß an das deutsche Heimatvolk. Ein feierlicher Umzug, an dem sich die deutschen Krieger- und Gesangsvereine, die Turner- und Sportler sowie die landsmannschaftlichen Vereine beteiligten und in dem 15 Festwagen deutscher Vereine mitgeführt wurden, leitete die Feier ein. Die eigentliche Festrede war dem Führer des nordamerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, anvertraut. Auch sie war von tiefer Liebe für die alte Heimat durchglüht und gab das Bekenntnis der Treue für das Deutschtum bereiten Ausdruck.

Einen Höhepunkt des Festtages bildeten die Massenchor, dargeboten durch die vereinigten Gesangsvereine Chicagos, denen sich die vier Männergesangsvereine aus Milwaukee angeschlossen hatten. Sie brachten u. a. Röllners „Waldmorgen“ formvollendet zu Gehör und ernteten brausenden Beifall. Im weiteren Verlauf der Feier ließen sich die vereinigten Damenchöre von Chicago, verstärkt durch eine Reihe von Gastvereinen, hören.

Auf dem Deutschen Tag in Chicago hat sich wieder das deutsche Lied als das Band erwiesen, das die Deutschen in der Fremde zusammenhält. Mit Genugtuung darf aber auch festgestellt werden, daß unsere Brüder in Amerika dieses kostbare Gut sorglich hegen und pflegen. Ihre Verbundenheit mit den Zielen des DSB kommt dadurch zum Ausdruck, daß ihm (1933) 280 nordamerikanische Vereine mit rund 8700 Sängern angeschlossen

Sedor Schallapin

Aus seinen Lebenserinnerungen.

I.

Der Revolutionär der Oper.

Schon der Knabe fühlt sich magisch zu allem hingezogen, was mit dem Theater zusammenhängt. Der Clown Jascha auf dem heimatischen Jahrmärkte bildet das erste große Erlebnis. Das Singen allein befriedigt den kleinen Sedor keineswegs. Er besitzt zwar eine hübsche Stimme und wird bald im Kirchenchor aufgenommen, doch blüht er sehnsüchtig auf seine Kollegen, die als Statisten im Opernensemble mitwirken. Bald hat ihn das Theater ganz in seinen Netzen gefangen. Er rückt aus zwei Ranzleien aus und hat das Glück, in Tiflis einen Lehrer zu finden, der mehr ist als nur ein Gesangspädagoge, nämlich ein Rollengestalter. Hier, bei Ustow, lernt er die ersten Geheime der bühnenmäßigen Darstellung der Opernarien, lernt er die Bedeutung von Tonfall und Geste verstehen und entwickelt seinen noch recht primitiven künstlerischen Geschmack. Das Problem „Rigoletto oder Boris Godunow“ ist eigentlich schon für ihn gelöst, ehe er es sich bewußt stellt. Seine ganze Entwicklung zielt weg vom bel canto hin auf eine bühnenmäßige Ausdeutung der Musik. Die Sicherheit seiner Intuition ist erstaunlich. Selbst als er das große Glück hat, auf Grund seiner schönen Stimme mit 21 Jahren an der Moskauer Kaiserlichen Oper anzukommen, acht er unbeeinträchtigt von allen momentanen Erfolgen seinen Weg weiter, der ihn nach immer neuen schauspielerischen Ausdrucksmöglichkeiten suchen läßt.

In Nischni-Novgorod begegnet der 23jährige Schallapin dem Mäzen Mamontow, der sich für den begabten jungen Sänger sehr interessiert. Durch ihn lernt Schallapin die moderne russische Malerei kennen, welche sein Streben in feste Bahnen lenkt und seinen noch etwas verschwommenen Vorstellungen Form verleiht. Schallapin schreibt darüber selbst in seinen Memoiren (Deutsch erschienen im Drei-Masken-Verlag, München): „Um zu einer Vollendung dessen zu gelangen, was ich für Bühnenwahrheit und Bühnenschönheit hielt, mußte ich unbedingt erst die Wahrheit und Schönheit der edlen Malerei erfassen.“ Bevor sich die Plastik erwiesenermaßen ungeheure Bedeutung für Schallapin. Sie wird seine Lieblingsbeschäftigung in Mußestunden und darüber hinaus gibt sie ihm hundertfältige Anregung für die Gestaltung seiner Bühnenmasken. Die nackte Linie der Skulptur bleibt für ihn vorbildlich auch in Bezug auf die Rollenauffassung.

Er großen Wert Schallapin auch auf die Maske, auf die Requisiten legt, das Entscheidende für ihn ist doch das psychologische Moment. Nur die psychologisch richtige Erschließung der Rolle gewährleistet den richtigen Tonfall und die richtige Gestik, und nur diese Faktoren wiederum vermögen auf das Publikum wahrheitsgetreu zu wirken. Sedor ist sich um historische Figuren wie den Boris, dann treibt er monatelange historische Studien und befragt sich mit Fachgelehrten. Dabei aber verfährt er keineswegs in den Fehler einer „protokollarischen“ Wahrheit. Vielmehr regt er nur seine Phantasie an, holt er sich nur den Stoff zusammen, um aus ihm heraus seine Figuren frei erschaffen zu können.

Man versteht, warum ein Künstler, der sich so helllichtig in die Charaktere seiner Helden hineinzuleben verstand, der mit joviell Schmeizern um die Gestaltung einer Rolle rana, sich schließlich die ganze Welt zu Füßen zwingen mußte. Schallapin ist sein Leben lang mehr als nur ein Sänger-Schauspieler gewesen: nämlich ein Künstler, dem stets die Idee des „Gesamtkunstwerkes“ vorgelebt hat.

Sängergebote

V.

16. Betrachte einen Neuling nicht als eine Null, du warst auch einmal so weit.
17. Betriffst du das Konzertpodium, so begrüße nicht herablassend deine Bekannten im Zuhörerraum, dazu bist du nicht hinaufgeklommen.
18. Hat einmal jemand gepöpst, so sieh dich nicht vorwurfsvoll nach ihm um, sei lieber froh, daß es nicht dir passiert ist.

Und nun sei dem Adosa nicht böse, der alles nur sagte, um aus ehelichem Willen aufzubauen, nicht dir wehzutun.
Adosa.

Geehrter Sänger!

Haben Sie die befreundeten Sangesbrüder schon auf unsere Sängerpresse aufmerksam gemacht?

Musiker-Anekdoten

Die jüngeren Damen...

1891 führte Siegfried Dohs mit der Berliner Singakademie Brudners „Tebeum“ auf und Brudner war so wohl vom Dirigenten wie vom Chor begeistert. Namentlich die Stelle „Tu rex coelestis“ rief ihn hin: er hatte sie nirgend so schön und klangvoll gehört. Am Schluß der Probe stellte er sich neben der Chorleitung auf, um jeder der herabkommenden Sopranistinnen und Altistinnen zum Dank „a Bußel“ zu geben.

Er küßt also drauf los. Als er re bene gesta zurückkehrte, fragte ihn Siegfried Dohs: „Nun, sind Sie schon mit allen fertig?“

„Na, no‘ net“, antwortete der Meister, „wissens, i hab mir vorläufig nur die jüngeren und hübschen auszuwählen!“

Am Schluß seiner Memoiren findet man noch einmal kurz zusammengefaßt sein künstlerisches Glaubensbekenntnis. Dieses Bekenntnis deutet sich im Grunde voll auf mit dem, was auch Wagner gewollt hat. Schallapins Traum ist ein russisches Bayreuth, ein ideales Opern-Theater, an dem eine Schar junger Sänger, Musiker und Maler unbeeinträchtigt von den Unzulänglichkeiten des „Betriebes“ wirkt und am Zustandekommen einer reineren, besseren Opernkunst arbeitet. Diesen Traum hatte Schallapin schon zu einem guten Teil realisiert: Auf der Halbinsel Krim, am Rande des Schwarzen Meeres, war bereits das „Studio“ des zukünftigen Festspieltheaters in Form eines Felsenhauses entstanden. Da zerschlug die rauhe Wirklichkeit der russischen Revolution auch diesen Plan. Das Schloß auf dem „Puschkinfelsen“ steht heute noch leer und tot und wartet auf eine kunstbegeisterte Jugend...

II.

Der erste Sänger des Volkes.

Schallapin ist groß und berühmt. Alle Häuser stehen ihm offen. Seine Konzerte und Operntourneen führen ihn durch alle Erdteile. Er tritt in Verbindung mit den größten europäischen Geistern. Nikolaus der Zweite läßt ihn rufer und verleiht ihm den Titel eines Solisten Seiner Majestät. Er singt bei Tolstoi vor und darf es sich sogar erlauben, einem Maschhaber wie Rasputin eine Bitte abzuschlagen. Kurz, er ist der unbestrittene Beherrscher des russischen Operntheaters. Verständlich, daß bei ihm die russische Großmannsjacht überdimensionale Formen annimmt. Dieser echt nationalen Schwäche stehen auf der anderen Seite die Vorzüge des russischen Charakters gegenüber: wie Hilfsbereitschaft, Großzügigkeit in Geldsachen und eine rührende Vaterlandsliebe. Schallapin fühlt sich zuinnerst mit der russischen Landschaft, mit dem russischen Arbeiter und Bauern verbunden. Er hat nie vergessen seine eigene geringe Herkunft und sich stets ein warmes Herz für alle Leidenden und Unterdrückten bewahrt.

Mit Maxim Gorkij verband Schallapin lange Jahre seines Lebens die gemeinsame Liebe zum gedrücktesten Volke. Schallapin ist um 1900 ausgesprochener Sozialist. Aber als er eines Tages Gorkij fragt, ob er offiziell in die sozialdemokratische Partei eintreten soll, antwortet jener: „Dazu taugst du nicht, und ich bitte dich ein für allemal, tritt keiner Partei bei, sondern bleib ein Künstler, der du bist.“ Das sollte dir vollkommen genügen.“ Zählte man während des zaristischen Regimes Schallapin zu den radikalsten Revolutionären, so galt er später nach der sozialistischen Revolution nur noch als Bourgeois, als Besitzender. Trotz verließ ihn zwar den Ehrentitel eines „Ersten Sängers des Volkes“, die Soldatenräte und Tschelkisten jedoch malträtierten Schallapin und seine Familie derart, daß dieser es schließlich vorzog, nach einem Lande auszuwandern, wo man ihm seine künstlerische und individuelle Freiheit ließ.

In der Fremde — so heißt das letzte Kapitel von Schallapins Memoiren. In diesem Kapitel bekennt sich Schallapin zwar zu einem kultivierten Europäertum, doch klinkt in jeder Zeile die Sehnsucht nach der russischen Landschaft, nach dem russischen Frühling, nach den russischen Wäldern und dem russischen Bauern durch. Es steht viel müde Resignation, viel Enttäuschung in diesem Kapitel. Schallapin hatte sich den Sozialismus anders vorgestellt.

H. C.

Als der Dichter eines Chors Brudner zum Vorwurf machen wollte, daß er die letzten Verse des Chors zu oft wiederholt habe, entfuhr Brudner das berühmte gewordene Wort: „Was, wiederholt? Biecherl, hätten S' mehr dich!“

Bei einer „Lohengrin“-Aufführung war der berühmte Tenor Karl Burrian nicht in bester Verfassung auf der Bühne erschienen. Er war nämlich gerade in einer sehr lustigen Gesellschaft gewesen und hatte mehr konsumiert als ihm zuträglich. So geschah es, daß er, als er die Bühne betrat und in den vom Schwan gezogenen Nachen einsteigen sollte, das Gleichgewicht verlor und hinfiel. Der Schwan mit dem Kahn zog davon. Unter den mitwirkenden Künstlern entsteht ungeheure Belustigung, und keiner weiß, was tun...

Da sagt Burrian zu dem ihm am nächsten stehenden Schauspieler: „Du, sag mal, wann fährt der nächste Schwan?“

Stichseuffer

Bachmüller, der sehr begabte, früh verstorbene Komponist, rang sich einmal folgenden Stichseuffer von der gequälten Künstlerseele:

„Mit dem Komponieren ist nicht mehr los!
Hat man mal 'nen juten Gedanken, dann hat man kein Papier, um ihn aufzuschreiben.
Hat man ihn schließlich aufgeschrieben, dann findet man keinen Verleger.“

Roßt 'n doch einer, dann kann er 'n nicht spielen.
Un kann er 'n spielen, dann jessält er ihm nicht!“

Chorprogramm der Sender

Montag, den 23. Oktober

20.40: Marien-Rantate. Deutschlandsender (Röntgenwusterehausen).

Sonntag, den 28. Oktober

15.40: Chorwerk. Wien.

SPORT und SPIEL

„Ruch“ auf dem Wege zur Meisterschaft

Die gestrigen Ligaspiele brachten den Platzwirten Mißerfolge: L. R. S. wurde an seinem Jubiläumstage von dem ober-schlesischen Ruch in Grund und Boden gespielt, und Czarni mußte der Krakauer Garbarnia zwei kostbare Punkte überlassen. Das Krakauer Derby brachte beiden Gegnern je einen Punkt. Nur Warszawianka konnte sich auf eigenem Boden durchsetzen, indem sie den „R. S. Strzelec 22“ knapp besiegte. Am besten kam Ruch davon, denn der gänzlich unerwartete, überzeugende Sieg ebnete den Ober-schleslern, die nun an der Spitze liegen, den Weg zur Meisterschaft. Für Garbarnia war der Sieg über Czarni von größter Bedeutung, denn nun stehen die Krakauer an 3. Stelle, die fast gefahrlos ist; dagegen müssen sich die Lemberger auf einen Abstieg gefaßt machen. Die Tabellen haben sich wie folgt gestaltet:

Obere Gruppe			
Verein	Spiele	Punkte	Tore
Ruch	8	12:4	24:14
Wisia	9	12:6	14:8
Pogon	8	10:6	19:15
Cracovia	7	7:7	14:13
L. R. S.	8	6:10	9:15
Legia	8	1:15	9:24
Untere Gruppe			
Verein	Spiele	Punkte	Tore
R. S. Strzelec 22	8	12:4	18:14
Warszawianka	8	10:6	16:12
Garbarnia	9	8:10	22:19
Warta	8	7:9	13:14
Czarni	9	7:11	15:18
Podgorze	8	6:10	8:15

L. R. S. — Ruch 0:4 (0:1).

Den überzeugenden Sieg über L. R. S., der mit Gactek im Sturm angetreten war, hat Ruch in erster Linie dem entschlossenen Angriff zu verdanken, denn dem Spielverlauf nach hätten die Lodzer unbedingt besser abscheiden müssen. Die Gäste hatten eine ausgeglichene Befehung der einzelnen Linien; ehrgeizig, kampflustig, sicher am Ball und entschlossen vor dem Tor, bot Ruch ein technisch und taktisch annehmbares Spiel. Die flotten Angriffszüge

ließen nicht lange auf die Führung warten, die Gwozd in der 3. Minute erzielte. Die Ausgleichsversuche der Lodzen halfen ihnen nicht viel: mit 1:0 schlossen die Gäste die Halbzeit. Die zweite Spielzeit brachte die Überraschung: den scharfen Zügen der Ober-schlesler war die Defensive der Lodzer nicht gewachsen und in der 8. Minute stand es 3:0 für Ruch (Giemza und Mlodarz). Die Niederlage vor Augen, rafften sich die LRS-Leute wieder zusammen, doch blieb das ganz erfolglos. Erfolgreicher zeigte sich Ruch, denn Pieterel verstand es, eine Flanke von Urban zu 4:0 auszunützen.

Cracovia — Wisla 1:1 (1:0)

Dieses Treffen der beiden Meisterschafts-Anwärter hatte einen ausgeglichenen Verlauf, wobei beide Seiten in technischer und taktischer Hinsicht durchaus nicht gefallen konnten. Das wenig durchdachte Spiel sah Cracovia bis zur Pause in Führung durch Malczyk. Nach Seitenwechsel hielten beide Gegner wechselvolles Spiel, Wisla konnte aber durch Wozniak (Artur) den Ausgleich schaffen.

Czarni — Garbarnia 2:4 (1:1)

Auf dem Spielfeld der Lemberger ging es diesmal recht heiß zu: beide Mannschaften kämpften mit Einsatz aller Energie. Czarni schonte dabei weder die eigenen Kräfte noch die gegnerischen Knochen. Dennoch konnten sie damit bei den Krakauern nicht ankommen, denn diese waren bedeutend besser. Den verdienten Sieg holte sich Garbarnia durch Pazurek (2 Tore), Swarczowski und Wasicki. Für Czarni war Makuch erfolgreich.

Warszawianka — R. S. Strzelec 2:1 (1:1)

Die erste Halbzeit brachte ausgeglichenes Spiel: für Warszawianka wurde Rusin (Elfmeister) und für die Gäste Bilewicz erfolgreich. Nach Seitenwechsel waren die Platzwirte leicht tonangebend, um schließlich durch Biliszek das Spiel für sich zu entscheiden.

Am nächsten Sonntag finden folgende Ligaspiele statt: Cracovia — L. R. S., Legia — Ruch, Warta — Warszawianka, Podgorze — R. S. Strzelec 22. Um den Aufstieg spielen in Wisla W. R. S. Smigaj — Polonia (Warschau).

Berliner Fußballer in Posen

g. a. Die Ligamannschaft der Warta trug gestern in Posen ein Freundschaftstreffen mit der „Blau-Weiß“-Mannschaft (Berlin) aus. Das Spiel war sehr interessant, kam jedoch über das Niveau unserer Ligaspiele nicht hinaus. Die Posener haben ihren Sieg versichert, denn 8 Minuten vor Schluß führten sich noch 5:3, ließen dann aber nach, so daß die Berliner in kurzen Abständen zwei Tore ausholten konnten. Die Tore schossen: für „Blau-Weiß“ Wojtal (3), Hoffmann (1) und Franke (1), für Warta Scherffe II (3) und Nowacki (2).

Brandenburg — Norditalien 0:1 (0:1)

i. Im Berliner Poststadion wurde gestern das Trof Brandenburg-Norditalien ausgetragen, das mit einem Sieg der Italiener im Verhältnis von 1:0 endete. Die 35 000 Zuschauer waren von dem Spiel der Italiener nicht geradezu begeistert, da das Temperament der Südländer wiederholt durchging, und ihre unfaire Spielweise lebhaften Protest hervorrief.



Versuche mit einem Dampf-Flugzeug

In Akron (USA) haben zwei Erfinder, Beden und Johnson, einen neuartigen Flugzeugmotor mit Dampfanztrieb gebaut. Als Brennstoff zur Erhitzung des Wassers für die Dampferzeugung dient Rohöl, das eine besonders günstige Ausnutzung zuläßt. Unser Bild zeigt einen der Erfinder mit dem Dampfmotor, den er in einen Eindecker eingebaut hat.

Danziger Fußballer verlieren in Lodz; Langfuhr (Danzig) — Widzew 1:5 (0:3)

Technisch entschieden besser als der Gegner, war Widzew die ganze Zeit hindurch tonangebend, so daß sein Sieg auch keinen Augenblick in Frage stand. Die Danziger spielten etwas primitiv: ausdauernd und hart am Ball scheiterten sie kein Gewicht auf das genaue und flache Zuspiel zu legen. Deshalb können sie bei einer technisch überlegenen Mannschaft nicht ankommen.

Die Pokalspiele

Wima scheitert nach der Niederlage gegen Lodzer Sport- und Turnverein aus

Das einzige Pokalspiel brachte dem Ermeister den sicheren Sieg. Obgleich Wima keineswegs verlagte und bis zur Halbzeit ein 2:2-Resultat halten konnte, dürfte die Firmenei, die es an Ehrgeiz und Siegeswillen nicht fehlen ließ, an einen Erfolg nicht denken, denn ihr Gegner war diesmal in jeder Beziehung besser.

Der Spielverlauf sah die Schwarz-Weißen in Führung (Palczewski). Ein Fehler der Defensive (Lah) verhalf aber Wima zum Ausgleich. Bis zur Pause hielten Radomski und Lesniewski bei wechselndem Spielverlauf zu 2:2 auf. Nach der Pause hatte Wima immer weniger zu sagen, nach einem „Selbstmörder“ von Murczynski erreichte Lodzer Sp. u. Turn. bald 6:2. Ein schöner Durchbruch von Strzelec brachte der Firmenei ein weiteres Tor. Erfolgreicher zeigte sich ihr Gegner, welcher noch zwei Tore erzielen konnte.

Nach der Niederlage scheitert nun Wima aus; ihr Bezwinger begegnet sich am Sonntag mit SRS. a. r.

Fußballänderkampf Deutschland — Belgien 8:1 (2:0)

1. In Gegenwart von 30 000 Zuschauern wurde gestern in Duisburg das Fußballänderkampf Deutschland-Belgien ausgetragen, das mit einem haushohen Sieg Deutschlands im Verhältnis von 8:1 (2:0) endete.

Deutschland hat den großen Sieg in erster Linie Kobierki zu verdanken, der an allen Toren, sei es direkt oder indirekt, beteiligt war. Außer Kobierki war Albrecht der beste Mann der deutschen Elf, die als geschlossene Einheit den Gästen bei weitem überlegen war. In der ersten Spielhälfte konnten die Belgier noch befriedigen, der belgische Angriff spielte aber sehr zerfahren und verlagte in der Nähe des deutschen Tors vollkommen. Die zweite Spielhälfte stand im Zeichen der Deutschen, die ihre Gegner geradezu auf ihre Spielhälfte verdrängten und die gegnerischen Angriffe nur vereinzelt durchließen.

Den Reigen der Tore eröffnete in der 20. Minute Raschberger das zweite Tor, fiel in der 29. Minute durch Hohmann 2:0 ging es in die Pause.

Nach Seitenwechsel schienen die Belgier überhaupt nicht zu bestehen, da sich der deutsche Angriff auf deren Spielhälfte heimlich niedergelassen hatte und das Spiel den Anchein eines Trainings mit einem Tor erweckte. Das 3. Tor

fiel für Deutschland in der 4. Minute, das vierte in der 6., das fünfte in der 10., das sechste in der 12., das siebente in der 30. und das achte in der 44. Minute. Bei einem Durchbruch in der letzten Minute gelang es den Belgiern, fast gleichzeitig mit dem Schlußpfiff, den Ehrentreffer zu stoßen.

Legia (Warschau) Polens Mannschaftsmeister im Tennis

Lodzer Lawn-Tennis-Club verliert 0:7

g. a. Das gestrige Mannschaftstreffen um die polnische Tennismeisterschaft, das auf den Plätzen des Lodzer Lawn-Tennis-Clubs im Helenenhof zwischen dem Lodzer Lawn-Tennis-Club als Titelverteidiger und der Warschauer Legia ausgetragen wurde, endete mit einem 7:0-Sieg der Gäste, die in jeder Hinsicht den Platzherren überlegen waren. Obgleich Tloczynski und Wittman bei ihrem letzten Hiersein eine weit bessere Form an den Tag legten, konnten sie das gestrige Mannschaftstreffen ohne Sachverlust für sich entscheiden. Den Lodzer Vertretern merkte man es an, daß die Tourneroutine mehr als mangelhaft ist; die vielen Doppelfehler und Ausbälle verhalfen den Gästen zu den Punkten. Obendrein schienen ihnen an diesem Tage das Glück nicht gerade hold zu sein, denn die günstigsten Situationen wurden regelrecht verpaßt. Sogar der Erstmann Majewski konnte mit Grohmann einen Punkt erlangen, obgleich Grohmann im zweiten Satz 4:2 in Führung lag.

Sieben Jahre hat der Lodzer Lawn-Tennis-Club den Titel des polnischen Mannschaftsmeisters für sich bewahren können, und zwar in erster Linie dank der großen Form der Brüder Stolarow. Jetzt, da diese beiden der Legia angehören, ist der Titel nach Warschau gewandert und wird den Weg nach Lodz wohl nicht so bald zurückfinden.

Der Spielverlauf: Herreneinzel: Tloczynski (L) — Grohmann (RTIC) 6:1, 6:3. Tloczynskis Aufschlag ließ an gewohnter Schärfe viel zu wünschen übrig, seine Regelmäßigkeit aber war imponierend, während Grohmann die Ruhe vermissen ließ. Leicht fiel der erste Satz an Tloczynski. Im zweiten Satz war der Kampf offen, Grohmann schlug ein gutes Tempo vor, verlor sich am Netz und zwang Tloczynski zur Hergabe seines Könnens. Der Warschauer war aber immer etwas schneller, seine Passierbälle an den Seitenlinien unhaltbar, so daß er sich, wenn auch nach hartem Kampf, den zweiten Satz und Sieg sicher holte.

Wittman (L) — Stadtländer (RTIC) 6:2, 6:2. Das ziffernmäßige Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf, da Stadtländer seinem Gegner fast ebenbürtig war und die einzelnen Spiele nur knapp abgab. Er war jedenfalls angreifflustiger, während Wittman auf die Fehler seines Gegners lauerte, um die Spiele für sich entscheiden zu können. Er weidete sich sichtlich an dem schwachen Backhand

Stadtländers. Besser gefallen hat jedenfalls durch sein offenes Spiel Stadtländer, wenn auch Wittman den Skag an sich bringen konnte.

Dameneinzel: Jrl. Neumann (L) — Frau Offer (RTIC) 6:2, 6:3. Frau Offer kam anfangs überhaupt nicht zur Geltung, kam dann in ihr scharfes Vorhandspiel hinein, spielte aber zu riskant, so daß ihre Partnerin durch geschicktes Placieren die beiden Sätze glatt für sich buchen konnte.

Gemishtes Doppel: Jrl. Neumann, Wittman (L) — Frau Offer, A. Grohmann (RTIC) 6:2, 6:1. Eine ganz sichere Angelegenheit für die Gäste, die ein besseres Verständnis an den Tag legten und am Netz entschieden besser waren. Jrl. Neumann am Netz wurde sehr gut von Wittman unterstützt; das Spiel beider war auf Frau Offer eingestellt, so daß Grohmann nicht voll zur Geltung kommen konnte.

Herreneinzel: Majewski (L) — Grohmann (RTIC) 6:3, 6:4. Grohmann begann das Spiel sehr vielversprechend, sein Aufschlag sehr scharf, so daß Majewski hier das Laufen lernte. Trotzdem setzte sich seine Ruhe und Aufopferung durch. Den ersten Satz gewann er 6:3. Im zweiten Satz kam Grohmann nach kurzer Zeit 4:2 in Führung. Hier wendete sich aber das Blatt, die vielen Doppelfehler und Ausbälle Grohmanns brachten Majewski Vorteile ein, so daß er den Satz noch 6:4 für sich entscheiden konnte.

Tloczynski (L) — Stadtländer (RTIC) 6:1, 6:1. Tloczynski war in diesem Spiel entschieden besser als am Vormittag, sein Aufschlag und Vorhandspiel äußerst scharf und für Stadtländer schwer zu halten.

Herrendoppel: Tloczynski, Wittman (L) — Grohmann, Stadtländer (RTIC) 6:2, 6:2. Tloczynski war hier der beste Mann, sei es am Netz oder von der Grundlinie aus. Sein scharfer Vorhandschlag sowie der nicht minder starke Aufschlag sicherten dem Warschauer Paar die Punkte. Stadtländer verfuhr sich mit Passierbällen an den Seiten- und Grundlinien, die Bälle gingen jedoch über dieselben hinaus. Obendrein klappte das Zusammenspiel bei den Warschauern weit besser, so daß sie durch diesen Sieg den Gesamtsieg auf 7:0 für Legia stellen konnten.

SPORT und SPIEL

Kehraus auf der Warschauer Rennbahn

a. g. Mit Rad- und Motorradrennen schloß gestern der Warschauer Radfahr-Verein WRC seine diesjährige Saison ab. Wegen der Kälte waren auf der Rennbahn Dn-nas nur etwa 2000 Zuschauer erschienen. In den 3 Motor-radläufen siegte Kowalski vor Miglin, den Sprinterlauf gewann Gronczowski vor Janowski und im amerikanischen Paarreiten über 25 Km. blieben Poponczyk-Delect vor Michalski-Targonski siegreich.

Radio-Motorradraid des UT

a. g. Mit dem gestrigen Radio-Motorradraid schlossen die UT-Motorradler ihre diesjährige Sommerreise ab. Die Fahrt wies mit 18 Maschinen gute Beteiligung auf. In vier Gruppen begaben sich die Fahrer nach der Lodzer Radiostation, wo die letzten Instruktionen gegeben wurden und der Start um 8.45 Uhr erfolgte.

Das Ziel in Nowosolna passierten 16 Fahrer in vor-schriftsmäßiger Zeit, ein Fahrer kam nach Zielschluß an, während ein Fahrer die Fahrt nicht beendete.

Nach Berechnung der Punkte stellte es sich heraus, daß die Gruppen 1 und 3 strafpunktfrei sind, so daß die beiden ersten Plätze ausgelost werden mußten. Auf diese Weise kam die dritte Gruppe, bestehend aus den Herren Gnesel, Liebich, Glaser und Raabe, an den 1. Platz, während den zweiten Platz die erste Gruppe im Bestande Klugkist, Potowski, Horn und Alt belegte. Den dritten Platz nahm die vierte Gruppe mit 132 Strafpunkten ein und den vierten die zweite Gruppe mit 326 Strafpunkten.

i. Italien—Ungarn 1:0 (1:0). In Budapest wurde gestern das Länderspiel Ungarn—Italien der Profis ausgetragen, das mit einem Sieg der Italiener von 1:0 endete. Im Vorspiel wurden Ungarns Amateure von Österreich 3:2 (2:1) geschlagen.

Neuer Speer-Weltrekord von Frl. Smetek?

a. g. Im Rahmen der gestrigen Jubiläumsveranstaltungen des LKS fanden auf dem LKS-Platz leichtathletische Weltkämpfe statt, wobei die Polenmeisterin im Speerwerfen, Frl. Smetek, den Polenrekord im einarmigen Werfen um 1,20 Meter, im beidarmigen Werfen um 4,78 Meter und den Weltrekord um 2:29 Meter verbesserte. Der alte Weltrekord betrug 57.05 Meter und wurde von der Deutschen Heublein aufgestellt. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die neuen Rekorde bestätigt werden, da der Rückenwind diese Leistungen begünstigte, was im Widerspruch zu den internationalen Bestimmungen steht.

Scapinelli (Italien) gewinnt Blériot-Preis

i. In Ancona wurden die Luftwettbewerbse um den Blériot-Preis ausgetragen, der für denjenigen Flieger bestimmt ist, der in einer Flugzeit von mindestens 30 Minuten ein Stundemittel von 1000 Km. aufstellt. Da aber diese phantastische Zeit momentan noch unerreichbar ist, so wurde das Maximum auf 600 Stdkm. reduziert. Dem italienischen Flieger Scapinelli gelang es in einem Macchi-Flugboot, das mit einem 24-Zylinder-Diat-Motor von 2800 PS ausgerüstet war, diese Bedingung zu erfüllen, denn er durchflog in 30 Minuten 309 687 Km., was einem Stundemittel von 620 Km. gleichkommt.

i. Englische Tennisspieler in Neuseeland. In Christ-Church (Neuseeland) wird augenblicklich ein Tennisturnier ausgetragen, an dem sich einige englische Tennisspieler beteiligen. Perry (England) schlug Turnbull (Australien) 6:4, 6:3 und Lee (England) den Australier Quist 6:3, 4:6, 6:3.

Carnera bleibt Weltmeister

Punktsieg nach 15 Runden. — Der Italiener kämpft trotz Armbruchs weiter.

i. Der mit großem Pomp in Rom ausgelegene Welt-meisterschaftskampf zwischen dem Titelverteidiger Primo Carnera und dem Europameister Paulino Uscudum war in sportlicher Hinsicht eine große Pleite, denn der Herausforderer Paulino, der vor dem Weltmeister riesigen Respekt hatte, war aus der Defensive nicht herauszubringen. Auf diese Weise nahm der Kampf einen mehr als eintönigen Verlauf. Die 65 000 Zuschauer, darunter der Duce Mussolini, mußten eine trübe Meinung vom Können ihres „Champions“ erhalten haben, denn der erwartete „Kampf“ blieb völlig aus.

Carnera machte bei seiner Größe (2.03 Mtr.) und einem Gewicht von 236 Pfd. einen weit imposanteren Eindruck als der Europameister Paulino mit 1.88 Meter Größe und einem Ringgewicht von 192 Pfund.

Carnera versuchte, nach amerikanischer Art, gleich zu Enttäuschung, denn der bekannte Draufgänger Paulino sah sein Heil nur in der Verteidigung und konnte sich, außer einigen Gegenschlägen, zu keiner weiteren Aktion entschließen.

Carnera versuchte, nach amerikanischer Art gleich zu Kampfbeginn seinen Gegner durch Drücken und Halten schlapp zu machen, wurde aber bald durch den ausgezeichneten Ringrichter Nicod (Schweiz) eines Besseren belehrt. Eintönig und langweilig verlief der Kampf bis zur fünften Runde, und erst als ein gewaltiges Pfeifkonzert einsetzte, entschlossen sich beide zu energischerem Vorgehen. Hier

stellte Paulino seine unglaubliche Härte unter Beweis, denn er nahm alle Bomben Carneras in Gestalt von rechten Haken und Geraden mit stoischer Ruhe hin. Die Härte des Kampfes veranlaßte ihn am besten der Zwischenfall in der neunten Runde, als Carnera sich bei einer rechten Geraden den Mittelhandknochen brach. Obgleich Paulino seinen Vorteil infolge der Verletzung Carneras an dessen schmerzverzerrtem Gesicht merkte, verhartete er weiterhin in der Defensive. Lediglich in der Schlusrunde versuchte sich Paulino mit einigen linken Haken, die aber so anämisch ausfielen, daß sie ganz ohne Wirkung blieben. Nach Verlauf der 15 Runden wurde dem Weltmeister der verdiente Punktsieg zugesprochen.

Max Schmeling, der dem Kampf an der Ringseite be-mohte, erklärte nach dem Kampf, Carnera habe den Euro-pameister Paulino geschont, denn bei der Schlagstärke des Weltmeisters hätte Paulino die fünfte Runde nicht überstehen dürfen.

In den Einleitungskämpfen wurde die Europameister-schaft im Leichtgewicht zwischen Sybille (Belgien) und Locatelli (Italien) ausgetragen. Obwohl der Belgier tech-nisch besser war und den Kampf machte, wurde der Sieg dem Italiener zuerkannt, was in keiner Weise den Lei-stungen Sybilles gerecht war. Außerdem siegte Carneras Sperrringpartner Ariur Huttid (USA) über den Italiener de Carolis im Schwergewicht nach Punkten, und der Eng-länder Rogers im Federgewicht über den Italiener Tama-gani.

Granaten, die vergessen wurden

Wieder ein altes Munitionslager explodiert — Mörderische Blindgänger — Noch nicht vom Rost zerfressen
Von Eberhard Adrian

Vor wenigen Tagen explodierte im ehemaligen fran-zösischen Kriegsgebiet bei Aire sur la Lys ein vergessenes, vergrabenes Munitionslager. Die ganze Umgegend wur-de alarmiert, die ganze Erde schien in Bewegung zu ge-raten und zu brennen, es bestand sogar die Gefahr, daß ein in der Nähe befindliches neues Munitionslager in Mitleidenenschaft gezogen werden könnte, man räumte es daher in aller Eile. Erst nach vielen Tagen gelang es der Feuerwehr und den Pioniertruppen, die restliche unter-irdische Munition mit Dynamit zu sprengen, um weitere Verwüstungen zu verhüten. Das ganze Feld soll jetzt ab-gegraben und umgegraben werden, um noch vorhandene Sprengkörper zu vernichten.

Explosionen vergessener Kriegsmunition von solchem Ausmaß sind natürlich selten. In den allermeisten Fäl-len wurden die noch vorhandenen und überflüssig geworde-nen Munitionslager in den ersten Jahren nach Beendi-gung des großen Krieges geräumt oder gesprengt. Aber kleineren Explosionen von vergessener Munition und ähn-liche Unglücke ereignen sich leider noch jedes Jahr fast auf allen ehemaligen Kriegsschauplätzen. Meist handelt es sich dabei natürlich nicht um vergrabene oder versteck-te, sondern um verhoffene, aber nicht explodierte Artillerie-munition, um sogenannte Blindgänger. Trotz aller großen Such-maßen, wie sie besonders auf dem ehemaligen fran-zösischen Kriegsschauplatz nach dem Kriege unternommen wurden, blieben viele Tausende solcher nichtexplodierter Ge-

schosse in der Erde. Auch bei uns in Polen ist das der Fall, wie immer wieder vorkommende Explosionen be-weisen. Vor wenigen Monaten zerfiel eine Granate, die von spielenden Kindern ausgegraben wurde, drei Kinder!

Es ist nämlich ein seltsamerweise auch bei Kriegs-teilnehmern weitverbreiteter Irrtum, daß ein Blindgän-ger ungefährlich sei. Die Tatsache, daß ein Geschöß aus irgend einem Grunde nicht explodiert ist, beweist gar nichts gegen seine weitere Explosionsfähigkeit. Es kann ein Klei-ner Konstruktionsfehler bei der Zündung vorliegen — das Erdreich kann allzuweit gewesen sein, in das ein Geschöß mit Aufschlagszündung gefallen ist — aber das Geschöß kann deswegen noch immer explodieren. Nur Fachleute sind im-Stande, die Zündung kunstgerecht abzuschrauben.

Wie oft hat man nicht gehört und hört immer wieder, daß Kinder so ein altes Geschöß gefunden haben und beim Spielen damit verunglückten oder gar ums Leben kamen. Auch ein Artilleriegeschütz allein kann Unglück anrichten, denn er enthält mindestens soviel Explosivstoff wie drei Infanteriepatronen. Dasselbe ist natürlich der Fall bei angeschwemmten Seeminen, Handgranaten, überhaupt bei jeder Munition, die noch nicht explodiert ist.

Es liegt eine eigenartige Tragik darin, daß solche Ueberbleibsel des großen Krieges dafür sorgen, daß der Krieg in seiner ganzen furchtbaren Anschaulichkeit noch lange nicht in Vergessenheit geraten kann.

Aus aller Welt

Schwester und Bruder als — Brautpaar. Eine dra-matische Episode fand vor dem Mailänder Standesamt ihren rechtzeitigen Abschluß. Zwei junge Leute haben kurz vor ihrer beabsichtigten Verheiratung erfahren, daß sie eigentlich Schwester und Bruder sind. Infolge Tren-nung ihrer Eltern hatten sich die beiden Geschwister noch im Kindesalter aus den Augen verloren. Der Sohn war mit dem Vater nach Deutschland ausgewandert, wo er nach dessen Tod von einem gewissen Helm an Kindes Statt angenommen und schließlich adoptiert wurde. Die Schwe-ster war bei der Mutter geblieben und nach deren Tode zu Verwandten gekommen. Der junge Helm war vor einigen Monaten nach Mailand zurückgekehrt, wo er, ohne es zu wissen, seine Schwester bei einer Tanzunterhaltung kennen und lieben lernte. Bei genauerer Überprüfung der Do-kumente vor dem Standesamt wurde zum Erstaunen aller Anwesenden festgestellt, daß es sich bei dem Brautpaar um Bruder und Schwester handelte.

Die Räumung der Flüchtlingsstadt. In der großen Flüchtlingsstadt im Osten von Tientsin, wo sich vor einem Vierteljahr noch annähernd hunderttausend chinesische Flüchtlinge aufhielten, die aus dem von den Japanern be-setzten Gebieten zusammengeströmt sind, befinden sich ge-genwärtig noch rund zehntausend Flüchtlinge. Etwa zwanzigttausend Familien sind nach den südlichen Provinzen Chinas abgehoben worden, wo sie als Kolonisatoren bis-her unbewohnter Gebiete eingesetzt werden. Der Trans-port dieses gewaltigen Flüchtlingsheeres bedeutet eine gigantische Leistung, befinden sich doch die chinesischen Ver-fkehrsverhältnisse sehr im Argen. Die Räumung der Flücht-lingsstadt war jedoch zu einer absoluten Notwendigkeit geworden, weil es sich als unmöglich erwies, die ausgebrochenen schweren Epidemien unter den zusammenge-pferchten Flüchtlingen zu bekämpfen. Nicht weniger als fünfzehntausend sind innerhalb weniger Wochen zahlrei-chen Krankheiten zum Opfer gefallen. Bei der Bekämpfung der Epidemien und bei dem Abtransport hat übrigens neben dem chinesischen das amerikanische und vor allem japanische Rote Kreuz vorbildliche Hilfe geleistet.

Bier in Dosen. Amerikanische Brauereien sind dazu übergegangen, Bier statt in Flaschen, die bei weiten Transporten achsam behandelt werden müssen und auch umständliche Abrechnungen erfordern, in Blechdosen zu füllen, die von den Verbrauchern einfach fortgeworfen wer-den. Verwendet werden Normaldosen von einem Liter Inhalt.

Diphtherie-Epidemie in Nordfrankreich. In Nord-frankreich, besonders in Lille und Umgebung, hat eine rasch um sich greifende Diphtherieepidemie in wenige Tagen mehrere Todesopfer gefordert. Die Stadtverwaltung von Lille hat sich deshalb gezwungen gesehen, sämtliche Schu-len der Stadt zu schließen, um eine Entkeimung der Räume vorzunehmen. Alle Schulkinder werden geimpft.

Rundfunk-Presse

Dienstag, den 24. Oktober 1933.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.15: Gymnastik. 06.35: Konzert. 08.35: Leibesübung für die Frau. 10.10: Schulfunk. 10.50: Fröhlicher Kindergarten. 12.00: Schallplattenkonzert. 14.00: Schallplattenkonzert. 15.00: Jugendstunde. 17.20: Wie-ster des Liedes. 19.00: Großes Orchesterkonzert. 21.00: Im Schallplattenladen. 23.00—24.00: Serenaden und Intermezzo. Breslau. 325 M. 06.35: Morgenkonzert. 13.00: Neues aus Tonfilm u. Operette. 14.10: Kleine Klaviermusik. 15.35: Kinderfunk. 16.00: Unterhaltungskonzert. 20.45: Das Schicksal der Wolgadeutschen. 22.55—24.00: Tanzmusik. Wien. 517,5 M. 18.50: Klänge aus der Wienerstadt. 21.00: Lieberduette. 23.10: Abendkonzert. Prag. 488,6 M. 18.30: Deutsche Sendung. 19.55: Kon-zert. 21.10: Konzert. 22.15—23.00: Schallplatten.

Mittwoch, den 25. Oktober

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06.15: Gymnastik. 06.35: Konzert. 08.35: Leibesübung für die Frau. 09.00: Schulfunk. 09.45: Kindergartenmusik. 10.10: Bach-Beethoven-Stunde. 12.00: Schallplattenkonzert. 14.00: Schallplattenkonzert. 15.00: Kin-derstunde. 17.20: Teemusik. 20.05: Hochzeiten, Ehen und Schlo-ter. 21.10: Konzert. 23.00: Konzert. Leipzig. 389,6 M. 20.00: „Die Welt auf Rädern“. 21.15: Unterhaltungskonzert. 23.00—24.00: Robert-Vollmann-Gedäch-nis-Stunde. Leipziger Sinfonieorchester. Königsberg. 276,5 M. 18.20: Musik für zwei Klaviere. 21.20—24.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Langenberg. 472,4 M. 20.10: „Madame Biselotte“, Oper. 23.00: Nachtmusik. 00.00—01.00: Nachtmusik. Wien. 517,5 M. 19.05: Unterhaltungskonzert. 20.05: Sin-foniekonzert. 22.00: Barockmusik. Prag. 488,6 M. 18.30: Deutsche Sendung. 20.00: Musik und Gesang. 21.00: Schallplatten. Budapest. 550,5 M. 19.30: „Tosca“, Oper von Puccini. Ansf.: Zigeunertapelle. 23.00—23.20: „Die ungarische Volks-musik“, mit Schallplatten.

Der Dollar in Lodz

B. Der Dollar verkehrte heute morgens im Privatver-kehr zum Kurs von 6,20 Zloty Geld und 6,25 Zloty Brief. Engl. Pfund 23,25 Zloty (Kauf) und 23,50 Zloty (Ver-kauf), Reichsmark 2,10—2,11 Zloty, Golddollar 9,00—9,02 Zloty, Goldrubel 4,70—4,72 Zloty bei fester Stimmung, Silberrubel 1,34 Zl. Ein Rubel Silbermünzen 64 Groschen.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Jak sie nawrócił Ferdek Pistora“.

D. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Potasz. 11. Koscielna 10; A. Charemba, Pomorskastr. 12; G. Müller, Petrikauer Str. 46; M. Epstein, Petrikauer Str. 225; Z. Gon-canski, Przejazdstr. 59; G. Antoniewicz, Babianiecstr. 50.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptredakteur Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“
Ludwig Wierzele.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen Sonntag, den 22. d. M., um 1 Uhr mittags unsere innigstgeliebte, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Krieger geb. Matthes

im Alter von 69 Jahren nach langem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Dienstag, den 24. d. M., pünktlich um 1,30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Zakatnastraße 45, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Schmerz erfüllt bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere einzige geliebte Tochter und Schwester

Eugenie Ruck

im Alter von 22 Jahren nach langem, schwerem Leiden am Sonntag, den 22. d. M., um 10 Uhr vorm., zu sich in die Ewigkeit abzurufen. — Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet am Dienstag, den 24. d. M., um 2,30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Rokicinska 16, aus auf dem evang. Friedhof in Dojn statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



**Kirchengesangsverein
der St. Trinitatisgem.
zu Lodz**

Die Herren Sänger werden hierdurch höflich ersucht, zu der am Dienstag, d. 24. Oktober 1. J., pünktlich 1,30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Zakatna 45, aus auf dem alten evang. Friedhof stattfindenden Beerdigung unseres Witwenmitleides, Frau

Minna Krieger

pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung!

In der Baptistenkirche, Rawot 27.

Dienstag, den 24. Oktober, 8 Uhr abends, redet Prediger Pohl aus Zoppot über das Thema: „Unsere Aussicht auf die Weltentwende“. Jedermann willkommen. Der Vorstand.

Kranke werden gesund!

durch **PALMA-QUELLE**

DAS NATURLICHE BITTERWASSER

Wirkt äußerst reizlos; verursacht keine Beschwerden hat keinen unangenehmen Geschmack. Durch medizinische Autoritäten bestens empfohlen bei Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Verfestigung, sowie bei Leber und Gallenleiden. Erhältlich in der Drogerie

B. Pilc, Łódź, Plac Reymonta 5/6

Tel. 187-00.

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlos Beratung. 4683

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. **M. Wizes, Piotrkowska 36**

Frauenverein der St. Johannis-Gemeinde

Donnerstag, den 26. Oktober, findet im Vereinslokal, Rawot 31, ein

Unterhaltungsnachmittag

mit Programm statt.

Dazu ladet die Mitglieder sowie Gäste ein der Vorstand.



Lodzer Turnverein „Kraft“

Am Sonnabend, den 4. Novemb. 1. J., ab 8,30 Uhr abends, begehen wir unser

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Programm: Chorgesänge, turnerische und sportliche Darbietungen, sowie Aufführung auf der neuerrichteten Bühne der Operette „Der Freischütz“. — Darauf Tanz bei erstklassiger Tanzmusik.

Alle w. Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Gönner unserer Bestrebungen ladet höflichst ein die Verwaltung.

P. S. Eintritt nur gegen Vorzeigen unserer Einladungen, die alltätlich im Vereinslokal erhältlich sind.

Das Buch eines Lodzers!

O. Willibald

Zwei Brüder

Skizze der Gegenwart. In biegsamem Umschlag

Preis 3 Loty 2.—

Erhältlich bei „Libertas“, G. m. b. H., Łódź, Petrikauer Straße 88 und in den Buchhandlungen.

Junges intelligentes Mädchen mit klassischer Gymnasialbildung sucht Stellung als Büropraktikantin. Gebl. Angebote unter „Glück“ an die Geschft. der „Fr. Presse“. 1412



**Kirchengesangsverein der St.
Trinitatisgemeinde
zu Lodz.**

Am 31. Oktober 1. J. begehen wir im eigenen Lokal, 11-go Listopadastr. 21, pünktlich 8,30 Uhr abends, unser

74. Stiftungsfest

verbunden mit der Weihe des neuerbauten Vereinshauses. Am gleichen Tage findet in der St. Trinitatiskirche, 7 Uhr abends, ein feierlicher Weihe- und Dankgottesdienst statt.

Zu diesem seltenen Doppelfest sowie zur kirchlichen Feier ladet die Herren Mitglieder nebst den wert. Angehörigen herzlichst ein

Der Vorstand.

Eintritt zum Fest nur gegen Einladungskarten.



Baluter ev.-luth. Kirchengesangsverein

Sonntag, den 29. Oktober, findet unser Fest der

Sabnenweihe

mit folgendem Programm statt: 1. Um 8 Uhr morgens Versammlung der eingeladenen Vereine im Vereinshaus an der Krawieckastr. 3 (früher Nowo-Zielona); 2. Um 8½ Uhr Ausmarsch nach der St. Trinitatiskirche zur Weihe der Fahne. 3. um 10½ Uhr Entgegennahme der Gratulationen im Vereinshaus; um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen. 4. Ab 4 Uhr nachmittags Fahnenweihefest mit reichhaltigem Programm, u. a. Aufführung des Lustspiels „Der Sündenbock“ von Hermann Marcullus. — Es ladet hierzu die werten Sangesbrüder nebst Angehörigen, sowie auch alle Gönner des Vereins herzlichst ein

die Verwaltung.

Im Tuchgeschäft

Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

Stoffe

für jeden Zweck
für jeden Geschmack
für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze, Ulster und Cheviotanzüge.

Das Neueste für Hausfrauen!

Wie schütze ich meine Zimmer und Gardinen vor Sonne? Durch die neuesten Fenster-Rouleaus aus Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben Dauerhaft, modern. Zu haben Sienkiewicza 56. Wohn. 36. 393

Stenographie, deutsch, polnisch erteilt E. Kühn, Bisk. Wandurkziego (Anna) 21, Front, 2. Etage. Sprechst. von 2—4 und 7—9 Uhr.

Schmackhafte Mittage

werden verabfolgt. Wulczanstr. 117, Wohn. 5.

Eine neue

Bilder-Zeitung

Zum guten Wochenanfang erscheint jetzt jeder Montaa die

neue

Koralle

für

50 Groschen

Viel Natur und Heimat! Sehr viel Sport und viel Humor! Nicht viel von Tagesneuigkeiten und nicht viel von Politik! Aber Abenteuerlust und Reiselust, spannende Geschichten und wirkliches Erleben! Kaufen Sie sich jeden Montaa für 50 Gr. die neue „Koralle“ beim Verlag „Libertas“, G. m. b. H., Łódź, Petrikauer Str. 88.